

Hohenstein-Ernstthaler Tageblatt

und Anzeiger

Erscheint jeden Wochentag nachmittags. — Fernsprecher Nr. 11 und 28. — Postfachkonto Leipzig 23464. — Bankkonten: Stadtbank (Konto 2314), Dresdner Bank Zweigniederlassung Hohenstein-Ernstthal, Commerz- und Privat-Bank Zweigniederlassung Hohenstein-Ernstthal. — Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nicht zurückgeschickt. — Einwendungen ohne Namensnennung finden keine Aufnahme.

Bei Klagen, Konturzen, Vergleichen usw. wird der Bruttobetrag in Rechnung gestellt. Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger Störung des Betriebes der Zeitung, der Lieferanten oder der Beförderungseinrichtungen — hat der Bezahler keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. — Erfüllungsort und Gerichtsstand: Hohenstein-Ernstthal.

Hohenstein-Ernstthaler Zeitung, Nachrichten und Neueste Nachrichten

Generalanzeiger für Hohenstein-Ernstthal mit Güttengrund, Oberlungwitz, Gersdorf, Hermisdorf, Bernsdorf, Riisdorf, Langenberg, Meinsdorf, Falken, Langenchursdorf, Reichenbach, Callenberg, Grumbach, Rirschheim, Ruchschappel, St. Egidien, Wülfenbrand, Gröna, Mittelbach, Ursprung, Kirchberg, Erlbach, Pleiße und Ruchdorf.



Dieses Blatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Stadtrats beförderliche bestimmte Blatt. Außerdem veröffentlicht es die Bekanntmachungen des Amtsgerichts und des Finanzamts Hohenstein-Ernstthal sowie der Behörden der umliegenden Ortschaften.

Druck und Verlag von Dr. Alban Frisch.

Nr. 3

Die 46 mm breite Millimeterzeile kostet im Anzeigenteil 8 Wfa., die 78 mm breite Millimeterzeile im Reklameteil 21 Wfa. Nachzahltag A. Nachweis 25 Reichspfennige.

Freitag, den 4. Januar 1935

Bezugspreis halbmönatlich 85 Reichspfennige einschließlich Trägerlohn.

85. Jahrg.

Einheit und Geschlossenheit der deutschen Führerschaft

Eine überwältigende Kundgebung gegen die Lügenheke anlässlich der Saarabstimmung

Die ganze deutsche Nation verteidigt ihre Ehre

Berlin, 3. Jan.

Die NSDAP teilt mit:

In feierlichem Rahmen, in der festlich geschmückten preussischen Staatsoper Unter den Linden fand heute nachmittags eine denkwürdige Kundgebung der gesamten deutschen Führerschaft statt, die in eindrucksvoller, einzigartiger Weise die Einheit und Geschlossenheit in der Führung der deutschen Nation gegenüber den neuerlichen Lügen und Verleumdungen im Auslande dokumentierte. Das Führerkorps der Partei, des Staates und der Wehrmacht war zu dieser Stunde in Berlin zusammengelassen, um dem Führer die Gefolgschaftstreue und dem ganzen deutschen Volke und der Welt die unerschütterliche Einigkeit aller bereit zu bekunden, die zur Führerschaft der deutschen Nation berufen sind.

Diese feierliche Demonstration zeigte schon rein äußerlich ein imponantes Bild: In Partett und Rängen des festlichen Raumes die Führerköpfe sämtlicher Gliederungen und Organisationen des neuen Deutschlands vereint! Ein einziger geschlossener Eindruck der unter der Führung Adolf Hitlers konzentrierten Kraft der deutschen Nation! — In den ersten Reihen neben dem Führer und seinem Stellvertreter die Reichsminister, die Reichsleiter der Partei, die Reichsstatthalter, die Führer und Befehlshaber der deutschen Wehrmacht. Dahinter und auf den Rängen die Gruppenführer der SA, der SS und des nationalsozialistischen Kraftfahrkorps, der Amtsleiter der Reichsleitung der Partei, die hohen Offiziere der Wehrmacht und der Polizei, die Führer der Deutschen Arbeitsfront, des deut-

lichen Arbeitsdienstes, der Hitlerjugend und all der zahlreichen anderen Gliederungen.

Das ganze deutsche Volk war hier in diesem einen Raum in seiner Führerschaft vor seinem obersten Führer versammelt, um in einer überwältigenden Kundgebung angesichts der bevorstehenden Saarabstimmung der Lügenheke gegen das nationalsozialistische Deutschland und seine Führer entgegenzutreten.

Denn die Strupplosigkeit dieser Lügenheke, die von Emigrantenzentralen im Auslande organisiert und von ihnen systematisch genährt wird, ist nicht zu überbieten. Tag für Tag werden Führerkämpfe aller gegen alle, Putschaktionen, Massenhinrichtungen und Revolten angekündigt. Einmal heißt es, Himmler gegen Blomberg, dann Blomberg und Himmler gegen Luze, Göring gegen Goebbels und Göring gegen Wehrmacht und umgekehrt. Kurz, es gibt nichts an Wäldern und Dummheit, was von ihnen in ihrem Haß gegen Deutschland nicht erfunden würde. Es wird über Deutschland von diesen berufsmäßigen Lügneren das Bild eines Tollhauses zusammenphantasiert.

Die heutige gewaltige Kundgebung der deutschen Führerschaft, diese imponierende Demonstration der Einheit, hat mit einem einzigen Griff das Lügengewebe zerrissen und mit einem einzigen Schlage die Hoffnungen derer zerstört, die in der Lüge gegen Deutschland die Befriedigung ihrer Habsgefühle sehen. Den Erfolg ihrer Hege erhielten sie heute in einer Demonstration der Geschlossenheit, wie wie sie in dieser unerhört wirkungsvollen Form in Deutschland noch nicht gesehen haben.

Der Stellvertreter des Führers,

Hg. Rudolf Heß,

unter dessen Leitung die Kundgebung stand, eröffnete sie mit folgender Ansprache:

Die Kundgebung der deutschen Führerschaft ist eröffnet. Die Spitzen der Partei und des Staates sind hier versammelt, um gegenüber den im Auslande verbreiteten Lügen und Gerüchten, die wohl vor allem die Saarabstimmung beeinflussen sollen, Ihnen, mein Führer, unsere an sich so selbstverständliche Ergebenheit vor aller Öffentlichkeit zum Ausdruck zu bringen.

Als dem Oberbefehlshaber der Wehrmacht sind Ihnen der Dank und die Wünsche der hier anwesenden Reichswehr zum Jahreswechsel bereits überbracht worden. Als dem Führer der nationalsozialistischen Bewegung überbringe ich Ihnen den tiefempfundenen Dank der alten politischen Kampftruppe, der NSDAP und die leidenschaftlichen Wünsche Ihrer alten politischen Mitstreiter.

Möge ihre Arbeitskraft auch im kommenden Jahre in alter Energie zum Segen des jungen Deutschland wirken.

Und jetzt, mein Führer, sind die Männer versammelt, die sich nach Ihrem Willen das neue Deutschland mit aufbauen dürfen. Insbesondere die Männer, die in der von Ihnen geschaffenen Bewegung die Grundlagen für dieses neue Deutschland erkämpften. — Männer, zusammengekehrt in langen Jahren harten und schweren Ringens um die Macht, verbunden in grenzenloser Liebe und Verehrung zu Ihnen, der Sie uns längst vor der Machtergreifung zum Zugriff des Führers schlechthin gewor-

den waren. Voller Ergriffenheit sehen wir auf die Verwandlung Deutschlands in den zwei Jahren Ihrer Kanzlerschaft. Wir stehen zu Ihnen in der inneren Verbundenheit, welche gemeinsam getragenes Leid, gemeinsam erlebte Freude und gemeinsam errungene Erfolge erzeugen — und die Ihnen die Gewissheit gibt, daß Ihre Führer in unerschütterlicher Treue auch in der kommenden Zeit für Sie und Ihre Werk, d. h. für das „Neue Deutschland der Ehre und Größe Ihre Befehle zu Taten werden lassen“.

Zu Ihren alten Getreuen treten als ebenso feste Stützen des Staates die Führer der Wehrmacht. Die Gemeinsamkeit unserer Arbeit für

„Noch 9 Tage bis zur Saarabstimmung!“

Deutschland und unserer Liebe zu Deutschland — einst schon gemeinsam bewährt in der Front des Weltkrieges — vereint uns alle in gegenseitigem Vertrauen und in treuer Kampferbundenheit. Und gemeinsam grüßen die Spitzen der Partei und des Staates, Ihre Paladine, Ihre Generale, Ihre Minister — Sie als den Führer Deutschlands in Dankbarkeit und Verehrung.

Adolf Hitler Sieg Heil!

Anschließend erteilte Heß dem preussischen Ministerpräsidenten, Hg. Hermann Göring,

das Wort, der in seiner Eigenschaft als Hausherr den Führer und die Versammelten begrüßte und dem Führer die Neujahrsglückwünsche für die Reichsregierung, die Reichsstatthalter, die Vertreter der Länderregierungen, die Befehlshaber

und Offiziere der Landespolizei, die Führer des Arbeitsdienstes und des Feldjägerkorps überbrachte.

Nach den Begrüßungsworten des preussischen Ministerpräsidenten nahm

Der Führer

das Wort zu einer von mitreißender Kraft und innerer Zuversicht getragenen Rede.

Er gab zunächst einen Rückblick auf das, was hinter uns liegt, auf das Werk und die Leistungen des vergangenen Jahres, auf die wir stolz sein könnten, und einen Ausblick auf die Arbeit des kommenden Jahres.

Im Zusammenhang mit der bevorstehenden Saarabstimmung ging der Führer näher auf die Lügenflut ein, die neuerdings wieder gegen das Reich in Szene gesetzt wird. Dieselben Elemente, die die nationalsozialistische Bewe-

gung 14 Jahre lang in Deutschland mit Lügen und Verleumdungen verfolgt und überschüttet hätten, lehrten heute draußen im Auslande zu den gleichen Methoden zurück, da ihnen andere Mittel gegen das neue Deutschland nicht zur Verfügung ständen.

Der Führer schilderte dann in überaus satirischer Weise, wie sie immer wieder nach ihren alten abgegriffenen Rezepten versuchten, durch Lügen den Anschein von Mißtrauen und Uneinigkeit zwischen den Führern in Deutschland zu erwecken. Ihre Parole sei: „Die Lügen ver-

Die Weihe des erneuerten Bergmannsheims



Dr. Frisch bei seiner Ansprache



Nach der Befestigung des Heims

breiten sich immer schneller als die Wahrheit. Darum lüge, lüge immerzu, vielleicht bleibt doch etwas hängen. Es gebe nichts, was so blöde und unverschämte sein könne, daß sie es nicht schreiben. Man spekuliere eben auf die Vergeßlichkeit und Dummheit der Menschen. Dabei verfielen sie allerdings auch immer wieder in die gleichen Fehler. So hätten sie bisher stets zu ihrem eigenen Schaden die Termine des „deutschen Zusammenbruchs“ zu früh angegeben, um dann durch ihre eigenen Prophezeiungen Lügen gestraft zu werden. Wenn sie jetzt vorsichtiger geworden seien, und die nächste Aktion und Katastrophe in Deutschland erst für

den 14. Januar vorausagten, damit nicht ihre Lüge noch vor der Abstimmung offenbar werde, so werde ihnen auch dieses Manöver nicht mehr viel helfen können.

Am 13. Januar sei es notwendig, daß unsere Brüder, die nach 15jährigem tapferen Widerstand in die Heimat zurückwollten, wissen, daß sie in eine würdige Heimat zurückkehrten. Und der Gegner werde erst recht wissen müssen, daß jeder Gedanke der Spekulation auf das Erbteil, das Deutschland noch immer geschlagen habe, auf unsere Uneinigkeit, dieses Mal vergeblich sei.

„Sie sollen nicht denken, daß sie einen von uns allein vor sich haben, sondern sie müssen alle wissen, in der Verteidigung der deutschen Ehre und in der Verteidigung des Friedens und der Lebensinteressen der Nation haben sie die ganze deutsche Nation, den ganzen heutigen Staat als eine verschworene Gemeinschaft sich gegenüber.“

In passenden Worten, immer wieder von Beifallsstürmen des gesamten deutschen Führerkorps unterbrochen, sprach der Führer von der unerschütterlichen Schicksalsverbundenheit aller, die durch gemeinsame Arbeit im Vertrauen zueinander an der großen Aufgabe des nationalsozialistischen Deutschlands der Nation und ihrer Zukunft dienen. Keine Schwierigkeit werde jemals größer sein als unser Wille, unser Glaube, unsere Anständigkeit, unser Zusammenhalt und unsere gemeinschaftliche Arbeit.

Zum Schluß antwortete der Führer auf die ihm ausgesprochenen Glückwünsche für das neue Jahr: Ich möchte diese Glückwünsche Ihnen, die Sie die Vertreter des ganzen deutschen Volkes

find, erwidern und um einen vermehren: Möge der allmächtige Gott unser Volk und Sie alle nicht nur gesund erhalten, sondern möge er uns auch für dieses kommende Jahr einen ganz starken Geist geben, um allen Aufgaben, die an uns heranreten, gerecht zu werden. Wir wollen auch in diesem Jahre uns in grenzenlosem Vertrauen einander die Hände reichen und so wie bisher nicht nur in ein Jahr des Kampfes und der Sorgen, sondern auch des Sieges hineinmarschieren als eine Gemeinschaft, die durch gar nichts erschüttert werden kann.

Im Anschluß an die Rede des Führers erteilte Rudolf Heß das Wort noch einmal dem preußischen Ministerpräsidenten

Hg. Hermann Göring,

der in seiner gleichzeitigen Eigenschaft als hoher nationalsozialistischer Führer, General der Reichswehr und Mitglied des Reichskabinetts eine Adresse im Namen der Anwesenden verlas und ausführte:

Mein Führer! Noch erschüttert von den gewaltigen Worten, die Sie eben zu uns gesprochen haben, darf ich Ihnen in dieser Adresse versichern, daß wir alle bis aufs Letzte und bis ins Tiefste ergriffen sind, daß wir bereit sind, als geschlossenes Ganzes, als Kameraden auf Leben und Tod Ihnen zu folgen. In diesem Geiste und in diesem Sinne hat die hier versammelte deutsche Führerschaft Ihnen folgende Adresse zu übergeben:

Die hier versammelten Mitglieder der Reichsregierung und der Reichsleitung der NSDAP, die Reichsstatthalter und die Vertreter der Länderregierungen, die Chefs und Offiziere der Wehrmacht, die Befehlshaber und Offiziere der Landespolizei, die Gauleiter der Partei, die Führer der SA, SS, des NSKK, des Arbeitsdienstes, des Feldjägerkorps und der Hitlerjugend danken Ihnen für Ihre eindrucksvollen und hinreißenden Worte.

Das Vertrauen, das Sie uns ausgesprochen haben, erfüllt uns mit tiefem Stolz. Eine ebenso unverantwortliche wie durchsichtige Hege im Auslande hofft angeichts der bevorstehenden Abstimmung an der Saar, die unsere deutschen Brüder ins Heimatland zurückzuführen wird, vergeblich durch erfundene sinnlose Lügen und Gerüchte im Auslande wie in der Heimat Unruhe und Mißtrauen zu stiften, um die heimattrauen Saarländer in ihrer festen Haltung schwankend zu machen. Mit Abscheu und Empörung wenden wir uns gegen diese von interessierter

Seite stammenden Machenschaften. Die durch Ihr Vertrauen berufenen Inhaber höchster Reichs-, Staats- und Parteiämter sowie Generale und Offiziere der Wehrmacht und Landespolizei, die altbewährten Führer der SA und SS-Einheiten sowie alle anderen anwesenden, an hervorragender Stelle im öffentlichen Leben stehenden Männer erklären, alles daran zu setzen, um durch Standhaftigkeit, Aufrichtigkeit und Durchgreifen diesen Verleumdungen ein rasches und gründliches Ende zu bereiten.

Der Versuch, uns durch diese raffinierte systematische Propaganda zu machen, soll und wird an unseren eisernen Nerven und unserer gegenseitigen Treue und Verschworeneheit scheitern.

In blindem Gehorsam werden wir alle auch in diesem Jahre Ihnen als unserem Führer folgen, erfüllt von dem unerschütterlichen Vertrauen, das all Ihr Fühlen und Denken, Ihre rastlose Arbeit nur dem Wohl und Gedeihen des deutschen Volkes gewidmet ist, eines Volkes, das nichts anderes will, als in friedlicher Gleichberechtigung mit allen anderen Völkern zu leben unter Vertretung seiner Ehre und seiner Freiheit.

Sie alle aber fordere ich auf, dieses Gelöbnis zu bekräftigen mit dem Ruf: Unserem heiligsten Führer ein dreifaches Sieg-Heil!

Wie ein geschlossener Block erhoben sich spontan die Anwesenden und stimmten voll jubelnder Begeisterung in das Sieg-Heil ein.

Dann schloß der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, die Rundgebung der deutschen Führerschaft.

Dank des Führers für die Neujahrsglückwünsche

Berlin, 3. Januar

Dem Führer und Reichskanzler sind zum Jahreswechsel aus allen Teilen des Reiches, besonders auch aus dem Saargebiet, eine Fülle von brieflichen und telegraphischen Glückwünschen aus allen Bevölkerungskreisen zugegangen. Auch zahlreiche Deutsche im Ausland haben ihre treue Anhänglichkeit an die alte Heimat durch Grüße und Glückwünsche zum Ausdruck gebracht. Da es dem Führer und Reichskanzler bei der großen Zahl dieser Rundgebungen und seiner starken dienstlichen Inanspruchnahme nicht möglich ist, die Glückwünsche einzeln zu beantworten, läßt er auf diesem Wege allen, die seiner in Treue gedacht haben, seinen herzlichsten Dank übermitteln.

Danziger Staatsbesuch in Warschau

Danzig, 3. Januar

Über den bereits angekündigten Staatsbesuch des neuen Danziger Senatspräsidenten Greiser in Warschau wird nunmehr folgende amtliche Mitteilung herausgegeben:

Im Zusammenhang mit den im November vorigen Jahres eingetretenen Veränderungen in der Zusammensetzung des Danziger Senats wird die Danziger Regierung einen offiziellen Besuch in Warschau abstaten. Im Einvernehmen zwischen der Danziger und der polnischen

Regierung ist als Datum für den Besuch der 7. Januar festgesetzt worden. Die Danziger Regierung wird vertreten sein durch den Präsidenten des Senats Greiser und Senator Hutj. Gelegentlich dieses Besuches wird sich die Möglichkeit ergeben, verschiedene schwebende Angelegenheiten zu besprechen. Es wird voraussichtlich im Laufe des Frühjahrs ein Gegenbesuch der polnischen Regierung in Danzig stattfinden.

Sabotage des martenfreien Brot Handels

Moskau, 3. Januar

Auf Anordnung der Staatsanwaltschaft wurden in Moskau mehrere Mitglieder der Stadtsojets in Haft genommen, weil sie die Maßnahmen der Sowjetregierung zur Abschaffung der Brotmarken sabotiert hätten.

Im Zusammenhang mit der Bekämpfung der Opposition wurde Smirnow aus der kommunistischen Partei ausgeschlossen. Smirnow war früher Sekretär der Partei und Volkskommissar für Landwirtschaft; er gehörte der rechtsextremsten Opposition an, wurde seinerzeit nach Frunse (Kirgisien) verbannt und aus der Partei ausgeschlossen. Ihm wurde damals zur Last gelegt, daß er als Volkskommissar der Landwirtschaft die Bekämpfung der Großbauern (Kulaken) sabotierte. Er hatte damals Treue zur Generallinie der Partei erklärt und wurde wieder in Gnaden aufgenommen. Nunmehr ist er zum zweiten Mal aus der Partei ausgeschlossen worden.

Staatsanwalt fordert Hauptmanns Kopf

Neinort, 3. Januar

Am Donnerstag, dem zweiten Verhandlungstag im Hauptmann-Prozess, wurde die Wahl der Geschworenen beendet. Insgesamt wurden 12 Geschworene, unter ihnen vier Frauen, bestellt.

Lindbergh war mit seiner Frau und dem Kinderfräulein erschienen.

Nach kurzer Unterbrechung der Sitzung begann der Staatsanwalt Wielenz mit der Verlesung der Anklageschrift, worin es heißt, Hauptmann habe am 1. März 1932 nach mehrmaliger Erkundung des Geländes mit einer selbst gefertigten Leiter einen Einbruch in das im ersten Stock gelegene Kinderzimmer der Wohnung Lindberghs verübt und das Kind geraubt. Die Leiter sei dann beim Herabsteigen unter der schweren Last zusammengebrochen. Dabei sei das Kind durch Herabfallen getötet worden. Hauptmann habe die Leiter und das Kind mitgenommen. Die Leiter habe er nach 50 Metern zurückgelassen. Das tote Kind sei von ihm in einer Entfernung von 1,6 Kilometer verscharrt worden, nachdem er ihm seine Kleidungsstücke ausgezogen hatte. Die Kleidungsstücke habe Hauptmann zur Erpressung des Lösegeldes verwendet.

Abschließend beantragte der Staatsanwalt die Todesstrafe für Hauptmann.

In der Nachmittagsverhandlung sagte Frau Lindbergh über Einzelheiten des Tages aus, an dem ihr Kind entführt worden war und identifizierte verschiedene Beweisstücke. Die Staatsanwaltschaft schien besonderen Wert auf die Feststellung zu legen, daß jene später unter dem Kinderzimmerfenster entdeckten weiblichen Fußspuren von Frau Lindbergh selber herrührten, als sie an jenem Nachmittag einen Spaziergang unternahm. Die Verteidigung verzichtete auf ein Kreuzverhör.

Oberst Lindbergh sagte aus, er sei in der Entführungsnacht um 21.25 Uhr nach Hause gekommen und schilderte die Vorgänge bis zur Entdeckung der Entführung des Kindes um 22 Uhr. Er erklärte, vor der Entdeckung habe er ein Geräusch gehört, was sich anhörte wie das Umfallen oder Zusammenbrechen einer Leiter. Als er entdeckte, daß das Kind verschwunden war, habe er sofort die Polizei benachrichtigt, eine Gewehr ergriffen und sei auf die dunkle Landstraße hinausgeeilt, ohne jedoch jemand zu finden. Nach dem Eintreffen der Polizei fand er eine Leiter in der Nähe des Kinderzimmerfensters. Darauf schilderte er die Auffindung des Lösegeldbriefes und erzählte von den Lösegeldverhandlungen. Sodann wurde die Verhandlung auf Freitag vertagt.



Auf dem Wege über London trafen jetzt die ersten Funkbilder von dem Prozeß ein. Sie zeigen links den Angeklagten Bruno Hauptmann, der lächelnd den Situasaal des Gerichts in Flemington (New Jersey) betritt. Rechts sieht man Oberst Lindbergh bei der Unterhaltung mit seinem Rechtsanwalt.

Der explosive Witte

Mundfunk-Bredow über die Entlassung des Leipziger Abteilungsleiters

Berlin, 3. Januar

In der Donnerstagverhandlung des großen Rundfunkprozesses gab der Angeklagte Dr. Bredow einen ausführlichen Überblick über die ganzen Besprechungen und Verhandlungen, die im Jahre 1928 im Zusammenhang mit der Entlassung des Leiters der literarischen Abteilung der Mitteldeutschen Rundfunk-AG, Witte, stattgefunden haben.

Dr. Bredow erklärte, mit der Entlassung Wittes sei er an sich durchaus einverstanden gewesen, weil ein weiteres Zusammenarbeiten mit dem explosiven Witte für die Leipziger Rundfunkleiter unmöglich war. Er sei aber immer gegen die fristlose Entlassung gewesen. Bei einem unter Umständen möglichen Prozeß hätte Witte darüber hinaus sicher behauptet, die Mirag werde von unfähigen Persönlichkeiten geleitet und dadurch wäre in der damaligen Zeit das Ansehen des Rundfunks schwer geschädigt worden. Dr. Bredow erinnerte in diesem Zusammenhang daran, daß seinerzeit sogar der damalige preussische Kultusminister Dr. Becker sehr stark gegen den Rundfunk eingenommen gewesen sei und für die Staatschauspieler ein Verbot, vor dem Mikrophon zu sprechen, erlassen habe. Nun sei es gerade zu dieser Zeit gelungen, Becker zu einer milderen Stellung zu veranlassen. Dieser Erfolg wäre nach Auffassung von Dr. Bredow zweifellos wieder gestört worden, wenn in einem öffentlichen Prozeß plötzlich auch ungerechtfertigte Angriffe gegen die Rundfunkleiter erhoben worden wären. Aus allen diesen Gründen habe er es für besser gehalten, selbst eine vielleicht unberechtigte Zahlung an Witte zu leisten, als es zu einer unangenehmen öffentlichen Erörterung kommen zu lassen, bei der viel größerer Schaden entstanden wäre.

Fürbitten-Gebet der Deutschen Evangelischen Kirche für die Saardeutschen

Glaube Buntmeldung

Berlin, 4. Januar

Der Reichsbischof hat für den kommenden Sonntag, 6. Januar, ein Fürbitten-Gebet für die Volksgenossen an der Saar angeordnet.

Justizisch fordert Sanktionen

Belgrad, 3. Januar

Die neue Regierung Jestsch — Jirkowitsch stellte sich am Donnerstag nachmittag der Stupschina vor. Das Haus war bis auf den letzten Platz besetzt. Ministerpräsident und Außenminister Jestsch verlas die Regierungserklärung, die mit Rücksicht auf die außen- und innenpolitischen Vorgänge mit großer Spannung erwartet wurde.

Er führte u. a. aus: Terroristische Aktionen und Verhätungen dürfen keinesfalls ein Mittel der zwischenstaatlichen Politik sein. Süd-Slawien hat infolge solch unerlaubter Unternehmungen schon die schwersten Opfer bringen müssen. Es kann ihm daher niemand übelnehmen, wenn es keine Opfer mehr bringen will. Indes konnte Süd-Slawien mit Hilfe seiner Verbündeten und Freunde, die unerschütterlich hinter ihm standen, und durch seine mit Beweisen belegte Beschwerde ein Urteil erwirken, das klar und bestimmt lautete. Dieses Urteil läßt keine zweideutige Auslegung zu. Seine wirkungsvolle und bereitwillige Anwendung wird die Vorbedingung für den Frieden und für die Aufrechterhaltung guter Beziehungen zwischen den Völkern schaffen. Das Marzeiller Verbrechen muß vollständig geklärt werden. Im Zusammenhang mit den festgestellten Verantwortlichkeiten müssen Sanktionen erfolgen. Die Regierung wird in dieser Hinsicht alles Notwendige veranlassen.

1000 Franken für 12stündige Aufsicht

Saarbrücken, 3. Januar

Die neutralen Wahlvorsteher für die etwa 860 Wahlbüros im Saargebiet sind nunmehr endgültig ernannt. Es sind dafür 364 Holländer, 300 Schweizer, 220 Luxemburger, 3 Dänen, 4 Engländer, 2 Amerikaner, 3 Italiener, 1 Schwede und 1 Portugiese in Aussicht genommen worden. Die Herren haben als Vorsitzende die gesamte Wahlhandlung am 13. Januar 12 Stunden lang ununterbrochen zu überwachen und für den Abtransport der Urne jedes einzelnen Lokals nach der nächstgelegenen Sammelstelle zu sorgen. Als Entschädigung für ihre hiesige Tätigkeit erhalten sie 1000 französische Franken. Außerdem werden ihnen ihre Reisekosten ersetzt.

Wiedereröffnung des Bergarbeiterheims

Dank an Reichsstatthalter Mutschmann, den „Vater der sächsischen Bergmannsheime“ Schlüsselübergabe an Staatsminister Dr. Frisch

Wie wir bereits gestern kurz berichten konnten, erfolgte am Donnerstag vormittag in Anwesenheit des sächsischen Innenministers Dr. Frisch die Weihe und Wiederbelegung des hierigen Bergarbeiterheims. Das Heim ist in seiner nunmehrigen Gestalt und Innenausstattung so recht geeignet, erholungsbedürftigen Menschen, die Tag für Tag in schwerster körperlicher Arbeit ihrem Volke dienen, Ruhe zu geben. Diese Ideale, einzigartige Heimstatt der sächsischen Bergarbeiter konnte nur dank der großzügigen Unterstützung durch Reichsstatthalter Martin Mutschmann so ausgestaltet werden, wie sie sich nunmehr zeigt. Aber auch die Sachsenkasse des ehemaligen Sächsischen Gemeindebeamten-Bundes — die durch Direktor Schubert und Oberinspektor Pfeiffer, beide aus Dresden, vertreten war — hat an ihrem Teil dazu beigetragen und das Werk fördern helfen. Und endlich haben

sich auch Erster Bürgermeister Dr. Baldauf und Ortsgruppenleiter Robert Wildeck um das jegliche Bergarbeiterheim große Verdienste erworben. Es stellt sich dar als ein verwirklichter Gedanke der Volksgemeinschaft, die uns alle im nationalsozialistischen Deutschland umspannt. Kurz vor 10 Uhr traf Staatsminister Dr. Frisch in Hohenstein-Ernstthal ein. Er wurde von Erstem Bürgermeister Dr. Baldauf und von Ortsgruppenleiter Robert Wildeck begrüßt und zunächst ins Rathaus geleitet, wo er sich in das Goldene Buch unserer Stadt eintrug. Dann begaben sie sich zur Eröffnungsfeier nach der städtischen Oberwaldschänke. Hier hatten PD, SA, SS, NSKK, Motor-SA und Sturm 16/18 sowie die Ortsgruppe des Luftsportverbandes Aufstellung genommen. Minister Dr. Frisch wurde bei seinem Erscheinen lebhaft begrüßt und durch Blumen — die ihm das Söhnchen des Ersten Bürgermeisters Dr. Baldauf überreichte — erfreut. Die

anschließenden Besichtigung feststellen, daß es allen Ansprüchen völlig entspricht. Ich möchte an dieser Stelle allen Förderern dieses Wertes besonders danken. Hier ist wiederum unser Herr Reichsstatthalter in erster Linie zu nennen, der uns einen erheblichen staatlichen Zuschuß verschafft hat, ohne den der Umbau überhaupt nicht möglich gewesen wäre. Weiter ist den Herren Vertretern der Sachsenkasse des ehemaligen Sächsischen Gemeindebeamten-Bundes zu danken, die uns die Restsumme hypothekarisch zur Verfügung stellten. Ihnen, meine Bergleute, haben Sie das schöne Heim zu verdanken, und ich glaube, Sie werden sich der Spender jederzeit würdig erweisen. Ich übergebe nunmehr das Heim in die Obhut des Vertreters des Herrn Reichsstatthalters, unseres Staatsministers Dr. Frisch, indem ich den Schlüssel des Hauses Ihnen mit dem Wunsch überreiche, daß das Heim für alle Zeiten seinem Zweck erhalten bleiben möge, zum Segen der sächsischen Bergarbeiter und zum Segen des nationalsozialistischen Staates! (Staatsminister Dr. Frisch nimmt den Schlüssel entgegen.)

das Wohl unserer Bergleute auf sich genommen hat. Wir als Vertreter der Werte wissen besonders zu würdigen, was Stadt oder Staat für das Wohl unserer Gefolgschaftsmitglieder tun, und es sei daher hier unser besonderer Dank der sächsischen Staatsregierung, vor allem aber unserem Herrn Reichsstatthalter Mutschmann, gezollt. Wir alle wissen, daß der Herr Reichsstatthalter an dem Geschick und am Ergehen unserer Bergarbeiterfamilie persönlichen Anteil nimmt und daß er sein Wohlwollen für sie nicht nur durch Worte zum Ausdruck bringt, sondern in die Tat umgesetzt hat. Das Bergarbeiterheim zu Hohenstein-Ernstthal und das neu ersehene Bergarbeiterheim zu Hartenstein legen bereites Zeugnis davon ab, daß die Schwere der Arbeit unserer Bergleute öffentliche Anerkennung findet und daß man von Staats wegen bemüht ist, das Los der Bergarbeiter zu mildern und zu bessern. Auch wir Steintohlenwerke wollen nicht tatenlos beiseite stehen, wenn es gilt, für unsere Bergleute etwas zu schaffen. Ich bin beauftragt, zu erklären, daß die Steintohlenwerke für die Ausstattung der beiden Bergarbeiterheime Hohenstein-Ernstthal und Hartenstein das Ihre beizutragen beschloßen haben. Das Nähere hierüber wird noch mit den leitenden Stellen, die für die Ausstattung der Heime maßgebend sind, zu vereinbaren sein. Der Redner schloß mit den besten Wünschen für das Heim und für die Erholung der hier weilenden Bergarbeiter.

schlichte Eröffnungsfeier

wurde im schönen Saal der Oberwaldschänke abgehalten.

Bg. Koch (Meerane)

begrüßte in Vertretung des Kreisleiters Dr. Wecker vor allem den stellvertretenden Gauleiter Dr. Frisch und gab seiner Freude Ausdruck, daß sich dieses Bergarbeiterheim im Kreis Glauchau der NSDAP befindet. Die Partei werde jederzeit um das Heim bemüht bleiben und für seine Inflationen Sorge tragen.

Dann nahm das Wort

Erster Bürgermeister Dr. Baldauf,

der u. a. ausführte: Wir haben uns heute hier versammelt, um in feierlicher und würdiger Form das neu instandgesetzte Bergarbeiterheim unserer Stadt wieder zu eröffnen, nachdem es bereits seit Mai v. J. nur provisorisch hergerichtet war. Ich freue mich ganz besonders, daß eine so große Zahl geladener Gäste zu dieser Feier erschienen ist. Ganz besonders gilt mein Gruß unserem alten Vorkämpfer in Sachsen, unserem verehrten Staatsminister des Innern, Bg. Dr. Frisch, der in Vertretung unseres Herrn Reichsstatthalters kommt. Mein Gruß gilt weiter Kreishauptmann Dr. Grille (in dessen Begleitung befand sich Major der Gendarmerie Claus), dem Stellvertreter unseres Kreisleiters Bg. Koch, Ständartenführer Kühler von der Gruppe Sachsen der SA, dem Stabsführer der Brigade 74 der SA Obersturmbannführer Mühlisch, dem Vertreter der Standarte 416 Sturm- bannführer Kerschmar (der mit seinem Adjutanten Herbert Lent erschienen war), dem Vertreter der Deutschen Arbeitsfront Glauchau Kreiswaller Bieweg (mit ihm war Bg. Hans Großer als Vertreter der Ortsgruppe Hohenstein-Ernstthal der DAF anwesend) und den Führern der Schächte des Zwidauer und Lugau-Olsniger Kohlengebietes. Ebenfalls heiße ich besonders willkommen den Vorstehenden und den Direktor der Sachsenkasse des ehemaligen Sächsischen Gemeindebeamten-Bundes, in dessen Besitz ja unser Heim bis Ende des Jahres gewesen ist. Und schließlich begrüße ich die zur Erholung hierhergekommenen Bergleute selbst, die in den nächsten 14 Tagen in unserem Heim Aufnahme finden sollen. Ich wünsche Ihnen allen die beste Erholung von Ihrer schweren Arbeit. Sie alle aber, die Sie heute als Gäste unter uns weilen, haben damit das lebhafteste Interesse für das Wohl und Wehe unserer Bergleute zum Ausdruck gebracht, für die Leute, die ganz gewiß den schwersten Beruf auf dieser Welt zu erfüllen haben. Deshalb hat auch unser verehrter Herr Reichsstatthalter bei der Nachtregierung in erster Linie an die Erholung und Kräftigung dieser Menschen gedacht. Man kann wohl Bg. Mutschmann mit Recht als den Vater der sächsischen Bergmannsheime in Hartenstein und in unserer Stadt bezeichnen. Wenden wir gerade heute einmal den Blick rückwärts, nur einige Jahre zurück, so werden wir den ungeheuren Wandel der Zeiten richtig zu würdigen wissen. Die Machthaber der Vergangenheit dünkten sich so gern als die Könige einer neuen Zeit, indem sie auf den Lehren

der sog. Aufklärung, des Marxismus und des Liberalismus aufbauten. Sie hatten sich in ihrer vierzehnjährigen Regierungszeit nur auf Worte beschränkt, aber wirkliche Taten ließen sie vermischen. Wir dagegen haben in knapp zwei Jahren unser vornehmstes Ziel zum großen Teil bereits erreicht. Dieses Ziel heißt Arbeitsbeschaffung und damit Beendigung des Erwerbslosenelendes. So haben wir in den vergangenen drei Monaten unser Bergmannsheim auch für den Winter hergerichtet. Sie können dann bei der sich

Bergdirektor Bretschneider,

der u. a. hervorhob: Im Auftrag der Vertreter der Steintohlenwerke des Lugau-Olsniger und Zwidauer Reviers gebe ich unserer Freude Ausdruck, an der Feier der Wiedereröffnung des Bergarbeiterheimes Hohenstein-Ernstthal teilnehmen zu können. Wir wissen dem Stadtrat zu Hohenstein-Ernstthal Dank nicht nur für die Einladung zur heutigen Feier, sondern vor allem für das Interesse, das die Stadtverwaltung an dem Bergarbeiterheim nimmt und für den Kostenaufwand, den die Stadt für das Heim und damit für

Brief aus dem Erzgebirge

Liebe Leut' in Berlin!

Schwarzenberg, den 1. Januar 1935

Ka scheenern Baam gib't's as den Bugelbeerbaam, Bugelbeerbaam, ei ja! — — — Ei ja!

Pro sit Neujahr!

Also, wenn Ihr diesen Brief lest, liebe Arbeitskameraden in Berlin, dann habt Ihr aller Wahrscheinlichkeit nach schon ausgeschlafen — jetzt, wo ich diesen Brief schreibe, bin ich's noch nicht. Darum müßt Ihr mir nicht böse sein, wenn mir heut' noch alles ein bißchen durcheinandergelassen ist und ich ab und zu und zwischendurch wieder das schöne Lied singe, das wir eben gelernt haben: Ka scheenern Baam gib't's as den Bugelbeerbaam, Bugelbeerbaam, ei ja! So, nun will ich Euch 'mal schön der Reihe nach erzählen, was eigentlich mit uns los ist, und warum wir so fröhlich und guter Dinge dem neuen Jahr in die blühblanken Augen gucken. Ihr müßt nämlich wissen, daß wir am vergangenen Sonntagabend früh 7.20 Uhr auf dem Anhalter Bahnhof in Berlin in den Extrazug unserer N. S. G. „Kraft durch Freude“ gestiegen sind, der uns nach fünfständiger Fahrt auf dem Bahnhof Schwarzenberg im Erzgebirge absetzte.

Soll ich Euch viel von der Reise erzählen? Von all den vielen Augen, die durch die Scheiben guckten, als das flache Land der Mark hinter uns blieb, und Hügel und Berge zu nie geschauten Wundern wuchsen? Glaubt mir, allein die Reise war wunderwunderschön. Und dann kam der Empfang in Schwarzenberg! Da standen unsere Kameraden von der Deutschen Arbeitsfront, da stand PD, SA, SS und BDM. Und aus allen Gesichtern lachte uns die ehrliche Freude an, daß wir bei ihnen zu Gäste waren. Mit klingendem Spiel ging's zum Schwarzwasserhaus zur Quartierverteilung. Die glänzende Organisation, die jedem von uns vom ersten Augenblick der Reise an sichtbar wurde, ermöglichte unsere Unterbringung und erste Verpflegung in denkbar kürzester Zeit.

Frisch gewaschen und leiblich auf's beste gestärkt, fanden wir uns am Abend wiederum alle zusammen, um noch einmal auf das herzlichste und aufrichtigste begrüßt zu werden. Da gab's keine langen Reden und kein großes Brimbor-

rium, da flogen Witworte hin und her, und im Augenblick war der Kontakt zwischen Einheimischen und Berliner Gästen hergestellt. Dann wurden wir eine kurze Stunde mit Volksstücken, die wirklich aus dem Volke kamen, mit einem urwüchsigen Hans-Sachs-Spiel, — ach, und (Kinder, nehmt's nicht krumm): mit einem schönen Lied unterhalten, mit einem Lied: Ka scheenern Baam gib't's as den Bugelbeerbaam, Bugelbeerbaam, ei ja! Von der zweiten Strophe an hat alles mitgesungen, hat sich alles, alles eingehakt und geschunkelt, bis die Bänke krachten. Jawohl: Bänke krachten! Wir haben nämlich vor lauter Freude, Frohsinn und Gemütlichkeit uns so ins Zeug gelegt, daß wir unter einem ohrenbetäubenden Getöse und Gespitter auf der blanken Erde landeten. Geschadet hat's keinem, aber gelacht haben alle. Auch unsere bedauernswerten Gastgeber.

Ja, der nächste Tag? Eigentlich ist der 31. Dezember überhaupt kein Tag, sondern nur eine Nacht. Und daher meine ich, recht zu tun, wenn ich Euch noch schnell was von der Nacht erzähle. Wir haben am frühen Abend gespeist (sooo! sag ich Euch), von wegen der „Grundlage“, dann haben wir, wahrlich in folge der Sättigung, eine halbe Stunde ein möglichst dämliches Gesicht gemacht (nicht aus Absicht, sondern aus Begehung), und das stieß unseren Erzgebirglern auf. Sie zogen uns ganz gewaltig mit unserer berühmten Berliner Intelligenz durch den (nicht ausgeschlankten) Kakao und fingen dann ihrerseits an, Stimmung zu machen. O jeh, wir haben manches Witwort einstecken müssen — weil wir doch so satt waren — aber plötzlich erschienen unter den begleitenden Klängen einer erzgebirgerischen Ziehharmonika so ein „richtiger“ Berliner, der uns mit lehrreichen Schnadahpüpfeln an unsern spöttelhaften Gastgebern rächte. Hoijo, da wurden die Tische zusammengerückt, und dann ging's richtig los!

Bis morgens um fünf. Und gelungen haben wir, gesungen! Ka scheenern Baam gib't's as den Bugelbeerbaam, Bugelbeerbaam, ei ja! Ei ja!

In ihrem Auftrage danke

Heinrich Gorgalla (Stollberg)

mit herzlichsten, bewegten Worten für die Übertragung, die ihnen heute zuteil wurde und schloß mit einem begeistert aufgenommenen Sieg-Heil auf den Führer und Reichsstatthalter.

Nunmehr erwiderte

Staatsminister Dr. Frisch,

der die herzlichsten Wünsche und Grüße des Reichsstatthalters und zugleich seinen Dank an die Stadtverwaltung, den ehemaligen Sächsischen Gemeindebeamten-Bund und an alle die übermittelte, die an diesem Gemeinschaftswerk mitgeholfen haben. Der Minister betonte, daß Reichsstatthalter Mutschmann außerordentlich bedauernd, heute nicht anwesend sein zu können. Wir sind bereits voriges Jahr einmal in Hohenstein-Ernstthal gewesen. Wir haben die Anfänge des Wertes hier gesehen und auch die des Bergarbeiterheimes in Hartenstein. Dr. Frisch erinnerte an den einzigen Gegenjah der Klassen, Berufe und Stände, die durch die Volksgemeinschaft des Dritten Reiches überwundene Entfremdung der Volksgenossen. Das heilige Bergarbeiterheim sei nur ein kleines Beispiel der Wirklichkeit gewordenen Volksgemeinschaft. Der Minister dachte in seinen weiteren Ausführungen an den Kampf und das Ringen der ersten Bannerträger des Nationalsozialismus, an die Kameraden all, die unter der Fahnenkreuzfahne standen und bereit waren, ihr Leben für die Idee einzusetzen. Wir sind immer bereit gewesen — unterstrich er — den Worten die Tat auf dem Fuße folgen zu lassen. Wir haben den Führerprinzip zum Durchbruch verholfen, haben die Volksgemeinschaft gepredigt. Und sie war uns kein leeres Wort. Daß wir sie in unseren Reihen zuerst verwirklicht, hat unserer Bewegung die Kraft gegeben, daß sie in so unerhört kurzer Zeit von zehn Jahren zur Macht kam. Zum Schluß seiner Ansprache erwähnte Staatsminister Dr. Frisch zur Treue zum Führer, und weiter sagte er: Die Volksgemeinschaft, die wir mit dem Tod von 400 Kameraden erkaufen haben, werden wir uns durch nichts rauben lassen. Schließlich zeigte er noch die Bedeutung des Winterhilfswertes als praktische Nächstenliebe. Ernst und nachdrücklich war seine Mahnung, am großen Aufbauwert des Führers mitzuhelfen und mitzuarbeiten.

Der Eröffnungsfeier folgte eine Besichtigung des Bergarbeiterheimes, dessen behagliche und geschmackvolle Innenausstattung den besten Eindruck hinterließ. Ein gemütliches Beisammensein vereinte die Teilnehmer der Feier noch eine Stunde; es wurde verschiedentlich durch die Darbietungen der Kreiskapelle unter Leitung von Bg. Arthur Müller. Franz Astani bot zur weiteren Unterhaltung ein Lied zur Laute.

W. St.

Kopf
Frau
aus, an
ident
Staats-
auf die
unter dem
weiblichen
bergh
achmittag
Vertelbt
i in der
Hause ge-
bis zur
um 22
habe er
örte wie
iner Lei-
erschwan-
nachricht-
auf die
jedoch
ffen der
äche des
er die
hle von
urde die
uar
owisch
der
if den
und
Regie-
nufen-
großer
tionen
ein
Süd-
Inter-
ingen
elneh-
will.
Ver-
hin-
weisen
klar
keine
wolle
berbe-
reicht-
881-
muf
hang
eiten
egte-
idige
ge
as
etwa
mehr
län-
nen,
er, 1
men
die
12
shen
ein-
mel-
he-
38
nen.

Sachsen und Nachbarländer

Neue Bestimmungen für die Einreise in das Saargebiet

Abstimmungsberechtigte Personen bedürfen keiner Einreisegenehmigung

Am 1. d. M. wird bekanntgegeben:

Nach der Verordnung der Regierungskommission vom 29. November 1934 gilt für die Einreise in das Saargebiet für die Zeit vom 27. Dezember 1934 bis zum 26. Januar 1935 einschließend folgendes:

A. Die Personen, die in der oben angegebenen Zeit in das Saargebiet einreisen, müssen im Besitz

1. eines ordnungsmäßigen Reisepasses,
2. einer besonderen Genehmigung zur Einreise in das Saargebiet sein.

Der Antrag auf Einreisegenehmigung ist unter Übersendung des Reisepasses an die Regierungskommission, Abteilung des Innern, in Saarbrücken zu richten. Bei Stellung des Antrages erfolgt zweckdienliche Beratung durch die Vertrauensleute und Ortsgruppen des Saargebietes.

Die Einreisegenehmigung ist innerhalb 24 Stunden nach der Einreise der Ortspolizeibehörde des Saargebietes vorzulegen. Sie berechtigt zu wiederholter Einreise in das Saargebiet innerhalb des in dem Genehmigungsvermerk bezeichneten Zeitraums.

Personen, denen die Genehmigung zum vorübergehenden Aufenthalt im Saargebiet schon erteilt ist, müssen diese Genehmigung vor dem 27. Dezember 1934 erneuern. Die erneuerte Genehmigung berechtigt sie zu wiederholter Ein- und Ausreise in das Saargebiet.

Mit Geldstrafe bis zu 750 Franken oder mit entsprechender Haft wird bestraft, wer diesen Bestimmungen zuwiderhandelt.

Die Gebühr für die Einreisegenehmigung beträgt 20 Franken, die Gebühr für die erneuerte Genehmigung zwei Franken. Die Gebühr kann in begründeten Fällen, insbesondere bei Bedürftigkeit der einreisenden Personen, falls ein dringlicher Anlaß zur Einreise besteht, erlassen werden.

B. Einer Einreisegenehmigung bedürfen dagegen nicht

a) außerhalb des Saargebietes wohnende abstimmungsberechtigte Personen. Für sie genügt der von der Abstimmungskommission ausgestellte Abstimmungsanweis in Verbindung mit dem Reisepass;

b) Personen, die im Besitz eines saarländischen Reisepasses oder eines saarländischen Personalausweises sind;

c) Personen, die die auf Grund der Verordnung der Regierungskommission vom 27. Januar 1932 betreffende die Arbeitszentralstelle für das Saargebiet ausgestellten Legitimationskarten sowie die Grenzausweise gemäß Protokoll über die Gebrauchsrechte an der saarländisch-französischen Grenze vom 13. November 1926 besitzen.

Gesunde Wohnungen für kinderreiche Familien

Dresden, 2. Januar

Vom Amt für Volkswohlfahrt, Gau Sachsen, wird uns mitgeteilt:

Im nationalsozialistischen Staat soll der Mensch auch Lebensfreude empfinden dürfen. Dazu gehört in allererster Linie, daß er in einer freundlichen, gesunden Wohnung lebt. Die in den letzten Monaten planmäßig im ganzen Gau Sachsen vorgenommenen Nachprüfungen haben ein erschütterndes Bild ergeben, inwieweit noch Volksgenossen mit ihren Familien in geradezu ungläublichen Elendsquartierungen hausen müssen. Dabei ist keineswegs an solche Wohnungen gedacht, die lediglich überfüllt sind. Selbstverständlich ist auch hier Hilfe vonnöten, aber am dringendsten soll zunächst dort eingegriffen werden, wo es sich um abgewohnte Unterkünfte handelt, deren unfreundlicher Zustand bedrückend auf die Bewohner wirkt. Wirkliche Elendslöcher, die für den menschlichen Aufenthalt überhaupt nicht geeignet sind, müssen nach und nach überhaupt verschwinden. Seltz sollen jene Wohnungen erfasst werden, die durch einen neuen Farbansatz der Familie wieder Freude am Zuhause geben vermögen. Das Amt für Volkswohlfahrt bei der Gauleitung Sachsen der NSDAP hat zunächst gemeinschaftlich mit der Gauverwaltung durch Unterstützung seitens der Reichsamtseitung 50 000 RM. bereitgestellt, die dazu dienen sollen, geeignete Wohnungen hilfsbedürftiger und kinderreicher erbgelunder Volksgenossen wieder in einen freundlichen Zustand zu versetzen. Natürlich ist es nicht möglich, mit dieser Summe alle Schäden zu beseitigen, an die erst mit der Zeit herangegangen werden kann — aber es ist doch ein Anfang gemacht worden, dem weitere Maßnahmen folgen werden. Dabei hat sich die NSDAP auch an die Hauseigentümer gewendet, die ja ebenfalls ein dringendes Interesse daran haben, die Wohnungen ihrer Häuser in einen menschenwürdigen Zustand zu bringen, und von

denen erwartet wird, daß sie sich auch geldlich an der Aktion beteiligen. Eine besonders zu begrüßende Hilfeleistung hat der Landesverband Sachsen des deutschen Malerhandwerks eingeleistet, der die Malerinnungen verpflichtet hat, die Vorrichtungsarbeiten in einwandfreier, werkgerechter Weise mit einem wesentlichen Preisnachlaß auszuführen. Es ist zu hoffen, daß es durch das erfreuliche Zusammenwirken verschiedener Kräfte im Sinne echter Volksgemeinschaft möglich sein wird, recht vielen Volksgenossen das beglückende Gefühl einer netten, sauberen Hauslichkeit zu vermitteln. Sollte noch mehr fehlen, was zur freundlichen und zweckmäßigen Ausstattung einer Wohnung gehört, wird die NSDAP auch Rat zu schaffen versuchen. Demnächst soll z. B. eine Bettenhilfe durchgeführt werden, durch die es möglich sein wird, ebenfalls kinderreichen Familien die fehlenden Betten zuzuwenden. Die NSDAP macht nicht viel Aufhebens von ihren Leistungen; aber wenn sie etwas tut, so tut sie es richtig und vermeidet halbe Maßnahmen. Sie wird auch weiter bemüht sein, den bedürftigen und würdigen Volksgenossen mit praktischer Unterstützung zu helfen.

„Das fahrbare Anschlußgleis“ in Pilsnitz

Pilsnitz, 3. Januar

„Das fahrbare Anschlußgleis“ ist bekanntlich ein von der Reichsbahn entwickeltes Straßenverkehrsmittel, das der Zu- und Abfuhr beladener Eisenbahnwagen an solche Verfrachter dient, die keinen Gleisanschluß besitzen. Dieses neuartige auf 16 Rädern bewegliche Fahrzeug, das in mehreren Städten Deutschlands bereits seit Jahresfrist verkehrt und auch in Dresden gelegentlich der letzten großen Ausstellung weiteren Kreisen vorgeführt wurde, konnte am Donnerstag in Pilsnitz zum ersten Male in Sachsen praktisch in Betrieb genommen werden. Aus diesem Anlaß fand auf dem im Schmiede der Fahnen und Girlanden prangenden Bahnhof in Gegenwart zahlreicher Ehrengäste ein schlichter Festakt statt. Reichsbahndirektionspräsident Dr. Domsch-Dresden konnte in seiner Begrüßungsansprache Vertreter des Wirtschafts- und Innenministeriums, der Parviegliedungen, der Industrie- und Handelskammer, der Reichsbahnhauptverwaltung, sowie der beiden Pilsnitzer Firmen, die bereits Verträge mit der Reichsbahn abgeschlossen haben, willkommen heißen. Er bezeichnete die Neueinrichtung des „fahrbaren Anschlußgleises“, das gewissermaßen die Verlängerung des Schienenweges bis in das Haus des Verfrachters darstelle, als einen Markstein im Eisenbahnwesen Sachsens. Bisher seien bereits

an 8000 Güterwagen mit diesem Verkehrsmittel, das sich in jeder Hinsicht durchaus bewährt habe, den Empfängern zugeführt worden. Es erleichtere den direkten Verkehr von Haus zu Haus mit ganzen Eisenbahnwagen wesentlich und biete die Möglichkeit, auch weit vom Schienenwege abliegende und weniger dichtbesiedelte Gebiete an den Eisenbahnverkehr anzuschließen. Gelange doch bei Benutzung des Straßenfahrzeugs die ganze Sendung geschlossen und in einem einzigen Laderaum sachmännisch verpackt im gleichen Zustand, wie sie der Absender aufgab, in die Hände des Empfängers. — Anschließend sprach Bürgermeister Dr. Furgeleit-Pilsnitz seine Freude darüber aus, daß diese sachmännisch erprobte Neueinrichtung der Reichsbahn gerade in Pilsnitz zum ersten Male in Betrieb genommen werden könne. — Reichsbahndirektor Culemeyer-Berlin gab sodann als Konstrukteur eingehende technische Erläuterungen des neuen Straßenfahrzeugs, mit dem man auch die schwersten Lasten durchaus verkehrsfähig über die belebtesten Straßen und Plätze befördern könne. — Mit exakter Genauigkeit wurde hierauf ein bereitstehender, mit seiner Ladung 41 000 Kilogramm wiegender Eisenbahnwagen über die Laderampe auf das neue Fahrzeug übergeführt, das nun seine Fahrt mitten durch die flaggengeschmückte Stadt Pilsnitz nach dem etwa 1 1/2 Kilometer entfernten Überlandkraftwerk Pilsnitz antrat. Hier wurde der erste Transport im Fabrikhof durch Direktor Dr. Schröder mit einer Ansprache begrüßt, in der er allen an dem großen Werke beteiligten Mitarbeitern Dank und Anerkennung aussprach. Auf der auf dem Fabrikhofe aufgestellten Überlandrampe wurde der Güterwagen sodann abgesetzt, worauf sofort mit der Entladung begonnen werden konnte.

— Kaufungen, 3. Januar. Ein altes Wahrzeichen verschwindet. Der sogenannte „Hohe Busch“, ein Gehölz, das sich auf der höchsten Stelle des Ortes befindet und ein Wahrzeichen für Kaufungen war, wird nunmehr abgeholt.

— Simbach, 3. Januar. Ein Ungetreuer. Von der hiesigen Kriminalpolizei mußte ein 33jähriger Einwohner festgenommen werden, weil er seinem Arbeitgeber der Betrag von 200 Mark unterschlagen hatte. Der leichtsinnige Bursche hatte es fertig gebracht, den ganzen Betrag innerhalb zweier Tage reiflos zu verjubeln.

Aus Chemnitz

Arbeitsloser gewinnt 5000 Mark

In einer Gaststätte der Gartenstraße kaufte in der Nacht zum Donnerstag ein 28jähriger erwerbsloser Glaser ein Los der Reichs-Winterhilfe-Lotterie und gewann darauf einen Treffer von sage und schreibe 5000 Mark.

— Clausthal, 3. Januar. In eine Personen-Gruppe mit dem Motorrad gefahren. In der

Die viereckige Hausfürplatte

(Monat Januar)



erhalten diejenigen Volksgenossen, die sich von ihrem Bank- oder Postkonto einen festen Spendenbetrag abbuchen lassen.

Nähe des Böhmischen Gutes fuhr ein aus dem nahen Röhndorf gebürtiger junger Mensch mit seinem Motorrad in eine auf der Burgstädter Straße stehende Gruppe von fünf jungen Leuten. Einer der jungen Leute wurde erheblich verletzt. Der Fahrer selbst kam zum Stürzen und mußte bewußtlos vom Platz getragen werden. Während man sich noch um ihn bemühte, nahte ein Kraftwagen, der nicht mehr rechtzeitig zum Halten gebracht werden konnte und über die umgestürzte Maschine fuhr, so daß diese vollständig zerkümmert wurde.

— Gersdorf b. Hainichen, 3. Januar. Kinder als Brandstifter. Auf dem Dachboden eines hiesigen Hauses hatten unbeaufsichtigte Kinder leichtsinnig mit brennenden Kerzen gespielt, wodurch das in der Nähe lagernde Heu Feuer fing und auch den Holzverschlag des Dachbodens in Brand setzte. Zum Glück wurden Nachbarn auf die starke Rauchentwicklung aufmerksam und leisteten der Feuerwehr wirksame Vorarbeit, so daß ein allgemeiner Dachstuhlbrand verhindert werden konnte.

— Augustsburg, 3. Januar. Eigenartiger Verkehrsunfall. Aus der hiesigen Postomniushalle sollte ein Omnibus mit Hilfe eines Seiles von einem zweiten Kraftwagen vom Vorplatz auf die Straße gezogen werden, als plötzlich ein mit drei Personen besetzter Kraftwagen aus Grünhainichen nahte, dessen Führer trotz der ihm gegebenen Zeichen das Hindernis zu spät bemerkte und mit voller Wucht gegen das zwischen den beiden Kraftwagen ausgespannte Seil prallte. Die Insassen des Kraftwagens wurden dadurch gegen die Windschutzscheibe geschleudert, die in Trümmer ging. Während der Führer des Wagens ziemlich glimpflich davontam, erlitten dessen mitfahrende Eltern sehr erhebliche Schnittwunden.

— Jahnsdorf, 3. Januar. Wenn man eine Sammelbüchse der Winterhilfe plündern will. In der Neujahrsnacht wurde im hiesigen Gasthof „Zur grünen Aue“ ein Chemnitzer Arbeiter erwischt, als er im Begriffe war, die frei auf dem Tisch stehende Sammelbüchse des Winterhilfswerkes zu berauben. Nachdem er die Plombe am Vorstechbofen der Büchse abgedreht hatte, wurde die Bedienung aufmerksam und rief dem Burschen die Sammelbüchse aus den Händen. Der zuständige Gendarmeriebeamte, der in Zivilkleidung an einem anderen Tische saß und den Dieb etwa 10 Minuten bis zur eventuellen Vollendung der Tat unbemerkt beobachtet hatte, nahm ihn sofort in Empfang, um ihn der zuständigen Gerichtsstelle zu übergeben.

— Zschopau, 3. Januar. Immer wieder auf der Landstraße ohne Licht. Auf der Thumer Straße fuhr ein ohne Licht fahrender Radfahrer eine Person an, die dadurch auf die Straße geschleudert wurde. Als sie noch im Begriffe war, sich zu erheben, nahte ein zweiter Radfahrer, der den Gestürzten zum zweiten Male anfuhr und auf die Straße schleuderte. Der vom Unglück Verfolgte erlitt dabei eine so schwere Gehirnerschütterung, daß er sofort ins Stadtkrankenhaus eingeliefert werden mußte.

— Annaberg i. G., 3. Januar. Endlich Schneefall im oberen Erzgebirge. In der Nacht zum Donnerstag setzte endlich der von allen Gebirglern seit Wochen heiß ersehnte Schneefall ein. Als man am Morgen erwachte, hatte eine weiche, weiße Winterdecke Berge und Täler eingehüllt. Da der Schneefall anhält, wird es hoffentlich möglich werden, bereits am kommenden Sonntag mit dem sehr umfangreichen Sportprogramm in Oberwiesenthal, Bärenstein und Jöhstadt zu beginnen.

— Zwickau, 3. Januar. In einen Lichtschacht gestürzt. Beim hiesigen Bahnhofsneubau ereignete sich ein schwerer Unfall. Ein 14 Jahre alter Klempnerlehrling stürzte in einen etwa sechs Meter tiefen Lichtschacht und blieb mit einem Beckenbruch und einem Fußwurzelbruch liegen. Der Verunglückte mußte in eine Klinik gebracht werden.

Eigenartiger Selbstmord in der Silvesternacht

Berbau, 3. Januar

Ein getrennt von seinen Eltern lebender, 17-jähriger 23jähriger hiesiger Handlungsgehilfe

Saar-Gedenkprägung

der Bayerischen Staatsmünze zum 13. Januar 1935



Aus Anlaß der bevorstehenden Abstimmung im Saargebiet hat die Bayerische Staatsmünze im Einvernehmen mit dem Saar-Bevollmächtigten des Reichstanzlers nach Entwürfen des saarländischen Bildhauers Fritz Koelle, St. Ingbert-München, eine hochkünstlerisch ausgeführte Saar-Gedenkprägung aufgelegt, die in den nächsten Tagen mit besonderer Genehmigung durch den Reichs- und preußischen Minister des Innern zugunsten des Saar-Hilfswerkes dem öffentlichen Verkauf übergeben wird.

Die Vorderseite dieser historischen Sonderprägung zeigt einen typischen deutschen Saar-Bergarbeiter, — gestaltet nach dem bekannten, ebenfalls von Koelle geschaffenen Standbild „Saarbergmann“ vor der Nationalgalerie, Berlin, — und trägt die Umschrift „Deutsch die Saar immerdar“.

In Linie und Form sowohl plastisch wie künstlerisch ganz hervorragend gelöst, sehen wir den Saarkumpel in dem kleinen Rund der Prägung lebenswahr dargestellt; so wie ihn der Künstler im Bereiche der Kohle und des Eisens erlebt. Lässig-ruhig, aber mit verbaltener Kraft und Spannung steht er da, gleichsam das ganze deutsche Saarvolk verkörpernd. Ausdruck und Haltung verraten deutlich sein inneres Sehnen; er will zurück zum Reiche, zum angestammten Volke, Freud und Leid in Einigkeit wieder mit ihm teilen.

So wird dem Saarbergmann, diesem troststarken Dulder und tapferen Kämpfer für Heimat und Vaterland, in dieser Prägung ein bleibendes Mal gesetzt, das zugleich ein Sinnbild der Arbeit bedeutet.

Die Rückseite dieser Sonderprägung bringt in dezentem Relief eine kartographische Darstellung unseres Saargebietes, in der die wichtigsten Städte angedeutet und der Lauf des Saarflusses eingezeichnet ist; um die Abgrenzung dieses Teiles der urdeutschen Westmark auch in dieser Form allen deutschen Volksgenossen gegenwärtig zu machen. Die Beschriftung der Rückseite gilt der Volksabstimmung.

Die Prägung ist in alter Fünfmarsstückgröße, in Feinsilber und in Bronze ausgeführt und zum Originalpreis von RM. 6.— bzw. RM. 3.— bei allen Banken, Bankgeschäften und Sparkassen erhältlich; sie kann auch unmittelbar bei der Geschäftsstelle des Saar-Hilfswerkes, Berlin W. 9, Wollstraße 13, oder durch die offizielle Auslieferungsstelle, dem Bankhause Joh. Wieg & Co., München 2 W, bezogen werden.

Der Reinertrag dieser Ausgabe wird ungeschmälert für die Aufgaben des Saar-Hilfswerkes vor und nach der Abstimmung verwendet. Möge deshalb jeder Deutsche dieses charakteristische Gedenkstück saarländischer Kunst erwerben; er hilft damit unseren Brüdern an der Saar.

Das junge Deutschland

Beilage zum „Hohenstein-Ernstthaler Tageblatt und Anzeiger“

Nr. 3

Freitag, den 4. Januar 1935

2. Beilage

Unsere Toten sind ewige Mahner!

Der Reichsjugendführer am Grabe von Herbert Norkus

Zum Jahresanfang gedenkt die Hitler-Jugend der Toten, sie gaben das Fundament für das Reich, das in schwerem Ringen unter gewaltigem Einsatz von Gut und Blut erstritten wurde.

In ungezählten Gräbern liegen sie — aber aus ihrem Tod wuchs neues Leben.

Diese Toten leben in den Reihen des jungen Deutschlands und ihre Stimmen mahnen unermüdetlich zur Pflichterfüllung und zu stetem treuem Dienst — im Kleinen wie im Großen — so wie sie dienten.

Berlin im Zeichen des Jahresanfangs. — Langsam hellt der Tag auf, ein neues Jahr mit neuen Aufgaben.

Vor dem Ehrenmal Unter den Linden steht das Feldjägerkorps, flankiert von Hitler-Jugend. Die Trommeln wirbeln und das Lied vom guten Kameraden erklingt, während der Reichsjugendführer die Front abschreitet. Schweigend grüßt die Menge, die an diesem weihelichen Akt teilnimmt, schweigend stehen die Ehrengäste, unter ihnen der stellvertretende Gauleiter von Berlin, Staatsrat Görlicher. Minuten des Besinnens, in denen der Reichsjugendführer im Ehrenmal den Kranz niederlegt. Auf rotem Grund leuchten die Worte: „Ihr lebt!“

Deutschlands Jugend bekennt sich in dieser Stunde zur großen unsterblichen Armee. — Eine einzige Linie führt von den Helden von Vangermarkt zu den Toten der 14 Kampffahre und zu den 21 gefallenen Hitler-Jungen.

Herbert Norkus ist Symbol dieser Jugend geworden.

Wir kennen den schlichten Friedhof in Blöhensee — vor fast drei Jahren trugen wir hier Herbert Norkus zu Grabe — während am Rande des Laubengeländes rotes Nordgesindel auf uns lauerte und Haß und Hohn uns umspülte.

Wieder ist der kleine Friedhof Sammelpunkt der Formationen. Vom Grabe unseres Herbert Norkus will der Reichsjugendführer seine Worte an Deutschlands Jugend richten und ihr die großen Richtlinien für das neue Jahr geben.

Durch ein Spalier von Hitler-Jungen geht es zum Grab — Feuer lodern und dunkler Rauch steigt in den trüben Morgenhimmel:

Tiefes Schweigen ringsum, nur aus der Ferne klingen von irgendwo Kirchenglocken in die Stille, als Baldur von Schirach am Grab seinen Kranz niederlegt. „Meinem Kameraden“ steht auf der Schleife. — Sechs Millionen Hitler-Jungen sprechen in diesem Augenblick dieses Wort: „Kamerad“ und sind eine verschworene Gemeinschaft.

Dann begrüßt der Reichsjugendführer die Angehörigen des Gefallenen.

Welch einen Opferweg ist das deutsche Volk in den letzten Jahren vor der Machtübernahme gegangen. — 24. Januar 1932 — Todestag von Herbert Norkus. — 1. Januar 1933 — in der Neujahrsnacht verblutet Walter Wagnitz — und in der Zwischenzeit hält der Tod seine blutige Ernte.

Aus den trüben Gedanken reißt uns die Stimme des Reichsjugendführers wieder in die Wirklichkeit. Er gibt uns neue Aufgaben, weist uns neue Wege.

1933 war das Jahr der Einigung — die deutsche Jugend fand sich unter einer Fahne zusammen. — 1934 wurde das Jahr der Schulung — ein neues Führerkorps bildete sich, das an die ungeheuren Erziehungsaufgaben mit Verbissenheit und Energie heranging, um den Ehrentitel zu tragen, des Führers zuchtvollste Gefolgschaft zu sein.

Nun kommt 1935, das Jahr der Ertüchtigung. Geistige und körperliche Ertüchtigung, das heißt: Höchstmaß von Leistung auf allen Gebieten, so führte Baldur von Schirach aus.

Noch einmal dankt er der Elternschaft, ohne die die Arbeit der Hitler-Jugend nicht zu denken wäre. Ihr Vertrauen ist die kostbarste Errungenschaft, die zu bewahren unsere höchste Ehre ist.

Das Lied der Hitler-Jugend klingt auf — dann rücken die Formationen, unter ihnen eine HJ-Motorfahr aus dem Saargebiet, die dem Reichsjugendführer die Grüße der saar-deutschen Jugend überbracht hatte, ab, während der Reichsjugendführer zu der Nordstelle von Walter Wagnitz fährt und hier ebenfalls einen Kranz niederlegt.

Dann sind die Feierstunden vorbei — nun hat der Alltag wieder das Wort: Dienst und Arbeit.

Die Ertüchtigungs- und Schulungsarbeit der HJ

Der Abteilungsleiter G. und E. in der Reichsjugendführung, Obergebietsführer Stellrecht, gibt in der ersten Januarnummer des Führerorgans der nationalsozialistischen Jugend „Wille und Macht“ einen interessanten Bericht über seine Arbeit, dem wir folgende Auszüge entnehmen.

Die Schriftleitung.

Es ist im letzten Jahre zum Grundfähigen genug geschrieben und geredet worden. Sprechen wir von den Tatsachen.

Die Hitler-Jugend der Appelle und Aufmärsche ist nicht mehr. Gott sei Dank! „Nach dem Siege bindet den Helm fester!“ heißt das bekannte japanische Sprichwort. Eine Entwicklung von Führern und Unterführern zu Cäsaren der Appelle und Triumphatoren der Aufmärsche lag nicht in unserer Linie, und letzten Endes ist dies auch kein Beruf. Es verschwanden auch die stundenlangen Ordnungsübungen. Ein paar Kommandos — meist noch falsch gegeben — konnte bald jeder, und dann: „Alle mühten gehorchen...!“ Nein, diese Zeit ist vorüber. Es gibt noch ein paar ganz Rückständige. Aber der Tag kommt, wo auch sie alle werden.

Wir haben etwas anders angefangen: den Geländesport. Wir haben im Jahre 1934 25 000 Führer in Geländesportlagern ausgebildet und noch einmal dieselbe Anzahl auf unseren HJ-Führerschulen. Das ist die ganze Führerschicht bis herunter schon zu einem größeren Teil der Scharführer. Es gibt kein Gebiet, in dem diese Arbeit eines Jahres nicht zu merken ist. Der ganze Dienst ist auf eine neue Grundlage gestellt und läuft nach einer neuen Richtung ab. Die Hitler-Jugend hat eine große Aufgabe angepaßt.

Die Führerschulen konnten vor einem Jahre nicht mehr nicht sterben. Sie stehen heute einheitlich gegliedert mit einheitlichem Lehrplan, einheitlich ausgerüstet, einheitlich verhalten. Pflegestätten eines neuen Denkens und Könnens. Eine stolze Reihe — in alten Burgen, Schlössern, Gutshäusern, abseits von den Städten, draußen auf dem Lande; Sportplatz, Gelände dabei. Neue Stätten der Kultur, an der Größe der Aufgaben ständig wachsend; die Schulen des Nationalsozialismus für seine Jugend. Eine Pressefahrt im Oktober mit 70 Vertretern des „N. u. M.“ Auslandes zeigte, was steht.

Neben dem Geländesport erjoyte die Umstellung auf den Sport. Man kann sagen, daß Jungvolk und Hitler-Jugend in allen Städten und größeren Dörfern heute den wöchentlichen Turn- und Sportabend haben. Die Beschaffung von Abmarchen war schwierig. Aber in den



Eine kleine nachdenkliche Schreiberin

Mädel von heute — Frauen von morgen

Nachstehenden Beitrag entnehmen wir dem Führerorgan der nationalsozialistischen Jugend „Wille und Macht“ vom 1. Januar. Die Zeitschrift bringt aus der Feder der Abteilungsleiter der Reichsjugendführung grundlegende Aufsätze, die einen Einblick auf die im vergangenen Jahr geleistete Arbeit und einen Ausblick auf die Aufgaben im Jahre 1935 geben. Der nachfolgende Artikel der Reichsjugendführerin über die nationalsozialistische Mädelarbeit ist besonders aufschlußreich.

Die Schriftleitung.

Der BDM hat im vergangenen Jahre 1934 außer der äußerlichen Ausdrucksform und Gestalt auch die einheitliche Grundhaltung und Linie der gesamten Mädelschaft des Reiches gefunden. Weg und Ziel des BDM ist in diesem Jahre mehr und mehr herausgestellt worden, mehr und mehr ist der BDM an die Öffentlichkeit getreten, so daß Kritik und Mißtrauen scheinbar oft unüberwindliche Hindernisse in den Weg stellten.

Der BDM ist nicht nur aufgebaut worden, damit der HJ und den anderen Organisationen etwas Entsprechendes zur Seite steht, sondern er soll die ganz besondere Antwort der Mädel unseres Volkes auf die Forderungen und Gedanken unserer Zeit sein. Unser Ziel ist der ganze Mensch, das Mädel, das gesund und klar seine Fähigkeiten einsehen kann für Volk und Staat. Deshalb liegt uns nichts an der Anhäufung irgendwelcher Wissenschaften, trockener Zahlen und Begriffe, deren Sinn wir nicht verstehen, sondern alles an der Heranbildung der Gemeinschaft und der Mädelhaltung. Der BDM ist Erziehungsbund. Erziehen kann man aber gerade Mädel nicht durch Kommando und Gewalt, sondern indem man ihnen eine gewisse Zeit zum Wachsen und Reifen gibt und indem man ein Bild vor die Mädel stellt, nach dem sich Führerin und Gefolgschaft ausrichten können.

Ganz bewußt ist der BDM an den Ausbau seiner Führerinnen Schulen gegangen, in denen in zwei- bis dreiwöchigen Kursen den Führerinnen all das vermittelt wird, was sie für die Arbeit in der Gemeinschaft brauchen. Vom Gesichtsaufriß, vom nationalsozialistischen Bild-

punkt aus angefangen, über Grenz- und Auslandsfragen hinweg, von der Behandlung der Gebiete der Rassenhygiene und der Erbbiologie, bis zu dem großen und schönen Gebiet des Volks- und Brauchtums, in dem Lied, Tanz, Spiel und Wertarbeit beschaffen sind, wird alles an die jungen Mädchen herangebracht, was nur irgend wichtig und notwendig für ein geistiges Leben ist.

In diesem Jahre werden nun in jedem Obergau neben diesen Schulen — soweit noch nicht vorhanden — Jungmädelführerinnen Schulen errichtet werden. Außerdem ist geplant, Schulen einzurichten, in denen in halbjährigen Kursen die fähigsten Führerinnen — die schon durch die Obergauschulen gegangen sind — zusammengefaßt werden, um mit allen Aufgabengebieten der gesamten weiblichen Jugendberziehung vertraut gemacht zu werden. Dazu gehört unbedingt Kenntnis in allen Zweigen des Jugendrechts, der Jugendpflege, Wohlfahrtspflege, Erziehungs- und Unterrichtswesen, allen Seiten der gesamten, weiblichen Sozialarbeit usw.

Diese „Hochschulen“ der Obergaue sollen dazu dienen, Mädel auszubilden, die von der praktischen Seite des BDM sowie der technischen Seite des weiblichen Erziehungswezens her genügend Erfahrung und Kenntnis besitzen, um den Aufgaben, die der Staat einmal stellt, gerecht zu werden. Wir wissen sehr wohl, daß diesem Plan die schärfsten Widerstände entgegenzutreten werden, gerade weil er etwas Erstmalgiges im Rahmen bisheriger Mädelarbeit ist; aber weil wir die Notwendigkeit dieser Schulen erkannt haben, glauben wir auch an eine Verwirklichung dieses Planes.

Neben der weltanschaulichen Schulung wird die intensive körperliche Durchbildung unserer Führerinnen wesentlich vertieft und erweitert werden. Es ist unser Ziel, die Führerinnen so weit sportlich zu schulen, daß sie imstande sind, die körperliche Erziehung ihrer Mädel selbst in die Hand zu nehmen, denn es ist eine ganz ein-

fache Erziehungs-Erkenntnis, daß nur der bis ins letzte die Gefolgschaft und die Begeisterung dieser Gefolgschaft hat, der imstande ist, alles, auch das körperlich Schwierige, mit- und sogar vorzumachen.

Alle Gebiete der Sozialarbeit — zusätzliche Berufsschulung, hauswirtschaftliches Anlernjahr, Landhilfe, Kinderlandverschickung und vor allem Dingen die Umschulungslager des BDM — werden im Jahre 1935 auf bedeutend breiterer Grundlage von den Mädeln im Rahmen des Sozialen Amtes derart durchgeführt werden. Die Sozialreferentinnen der Obergaue haben in enger Zusammenarbeit mit dem Jugendamt der Deutschen Arbeitsfront in diesem Winter das erstmalig intensiv die zusätzliche Berufsschulung unserer Mädel und der Jugendlichen der NSJ bis 21 Jahre in die Hand genommen, einer zusätzlichen Berufsschulung, die sich nur beschränkt auf das rein Fachliche des Stenographie- und Schreibmaschinen-Unterrichtes oder des Bedienung dieser oder jener Maschinen, sondern die sich für das junge Mädel immer erstrecken muß auf die Arbeitsgebiete, die sie heute als Mädel und morgen als Frau beherrschen muß. Zur zusätzlichen Berufsschulung gehört unbedingt das Kochen, Nähen und Bügeln, das Wissen um die gute und saubere Führung eines Haushaltes, das Erlernen der Kranken- und Säuglingspflege usw. Die Tausende von Kursen, die in diesem Winter und im Frühjahr 1935 im ganzen Reich laufen, werden zweifellos eine Bereicherung des Wissens der uns anvertrauten Mädel auch auf diesem Gebiet mit sich bringen. Der Beginn des Jahres 1934 brachte uns die Einschaltung in das Aufgabengebiet des hauswirtschaftlichen Anlernjahres, das im Jahre 1935 noch gründlicher durchgeführt werden muß, denn die Mitarbeit des BDM — gerade auf diesem Gebiet — ist in ideeller und betreuender Hinsicht gar nicht wegzudenken.

Die Resultate bei der Betreuung der Landhelferinnen durch den örtlichen BDM, die mit großer Aufopferung vorgenommen wurden und alle für den BDM tragbaren Mädel erfaßte, sind recht zufriedenstellend, so daß im Jahre

1935 der Gedanke der Landhilfe sicher noch weit mehr Fuß fassen wird.

Die Umschulungslager des BDM, die in den letzten Monaten des Jahres 1934 aufgezo-gen wurden, haben bis jetzt schon in den eigenen Lagern derartige Erfolge erzielt, daß diese Arbeit, die ja erst im Jahre 1935 zur vollen Auswirkung kommen wird, zu den größten Hoffnungen berechtigt.

Die Ausbildung in der ersten Hilfe wird derart ausgebaut werden, daß eine regelrechte Ausbildung im Unfalldienst ermöglicht wird. Wir wollen die Gewähr haben, daß dem BDM nicht nur eine Anzahl ausgebildeter Helferinnen zur Verfügung steht, sondern darüber hinaus Zehntausende von Mädeln in der großen Krankenkasse, mit anschließendem praktischem Krankenhausdienst, ausgebildet werden.

Der geplante Film des BDM, der von ganz neuen künstlerischen Gesichtspunkten aus das Leben der Mädel im BDM zum ersten Male mit einzigartiger Deutlichkeit an die Öffentlichkeit bringen wird, soll auch die eben angeführten Arbeitsgebiete und -möglichkeiten nationalsozialistischer Mädelarbeit der breiten Öffentlichkeit verständlich machen.

Das hier Gesagte zeigt in großen Umrissen die Arbeitsgebiete und -möglichkeiten des BDM im Jahre 1935. Es werden selbstverständlich auch in diesem Jahre weitere neue Aufgaben an uns herantreten, an die wir mit demselben Willen zur Verwirklichung gehen werden, mag das Bewußtsein dieser Aufgaben auch mit Schwierigkeiten verknüpft sein. Wir wissen aber um die Notwendigkeit einer intensiven Mädelarbeit, die dem Leben dienen muß, dem Leben des einzelnen und des Volkes.

Aus dem Wissen, daß wir die Frauen von morgen sind, die mit selbstverständlicher Sicherheit zu allen Zeiten des Volkes neben dem Mann als Kamerad zu stehen haben, aus dem Wissen um die Verpflichtung, die uns vom Führer gestellte Aufgabe restlos zu erfüllen, schöpfen wir immer wieder die Kraft, unbeeinträchtigt von dem Hin und Her der Meinungen um uns herum unseren Weg weiterzugehen.

meisten HJ-Führerschulen laufen jetzt eben für diese Ausbildung von Sportwarten Sonderturfe. Jede Gefolgschaft muß einen Sportwart bekommen. Auf dem Lande fehlen noch Sportplätze und -geräte. Im Frühjahr 1935 werden wir eine Aktion anlaufen lassen zu ihrer Beschaffung. Sind die Schwierigkeiten auf dem Lande ebenfalls beseitigt, so gibt es eine Millionenbewegung deutscher Jugend, die auf der ganzen Front systematisch ihren Körper übt. Das wird erreicht.

Ein Teil des Sportes ist das Schießen. Die Ausbildung eines Schießwartes für jede Gefolgschaft ist im Gange. Andere Vorbereitungen sind auch getroffen. Allgemeines Kleinkaliberschießen scheitert an der Kostenfrage. Die Entwicklung von neuen Luftgewehrtypen gibt aber Aussicht, daß die zur Pflege dieses Sports notwendigen zehn Schuß im Monat von jedem Hitler-Jungen abgegeben werden können.

Die Mannschaftswettkämpfe von Hitler-Jugend und Jungvolk, die 1934 geschaffen wurden, haben in fast allen Gebieten stattgefunden. Es wurden nicht einzelne Sportkanonen herausgestellt, sondern es haben sich zuerst in jeder Gefolgschaft die Kameradschaften in Lauf, Wurf und Sprung gemessen. Dann wieder die besten Kameradschaften der Gefolgschaften unter sich innerhalb des Ban-

nes. Dann wieder die besten Kameradschaften der Banne innerhalb des Gebietes. Also eine Erfassung der ganzen Jungens im Wettkampf von unten herauf. Was für ein fröhliches Arbeiten und Trainieren ging hier los. Die erreichten Leistungen waren überragend. 1935 sind neue Mannschaftswettkämpfe, aber hier werden sich die besten Kameradschaften der Gebiete noch auf einem Reichs-Sportfest in Berlin messen.

Die ganze Ausbildung in Sport, Geländesport, Schießen usw. ist in einem Leistungsbuch zusammengefaßt. Nicht Höchstleistungen werden dort verlangt, sondern gute Durchschnittsleistungen. Jeder gesunde Junge, der eifrig trainiert, kann sie erreichen. Aber hat er die Leistungen für das 16. Lebensjahr vollbracht, so kommt die neue Aufgabe im 17. und dann die dritte im 18. Lebensjahre. Ein ganz systematischer Aufbau der Leistungen. Das Leistungsbuch hat der ganzen Ausbildung der Hitler-Jugend eine klare Ausrichtung gegeben, und es wird bald kein gesunder deutscher Junge mehr über die Straße gehen, der nicht die Tyr-Rune mit dem Jahrestreiß trägt, als Zeichen seiner Vollwertigkeit. Wer die Leistungen nicht schaffen kann, der muß in ärztliche Betreuung. Also rechtzeitiger Eingriff in einem Alter, in dem Schäden noch gehoben werden können, bevor ein vernachlässigter Junge als körperlich halbwertig durchs Leben gehen muß.

Eine ähnliche Wirkung auf die Ausrichtung des Dienstes wie das Leistungsbuch haben Wälder wie „Pimpf im Dienst“, das in monatelanger Arbeit entstand. Hier findet der Junge alles, was er braucht, vom Zeltbau bis zum Bobenturnen und Geländespiel, vom Kartenlesen bis zum Freiringen usw. Ein ähnliches Buch für die Hitler-Jugend ist in Arbeit. „Pimpf im Dienst“ hat in den wenigen Monaten seines Erscheinens schon eine Auflage von 50 000 Stück erreicht.

Mit dem Staatsjugendtag bekam der Dienst im Jungvolk Regel und Gewicht. Die Führerfrage ist wichtig und schwierig. Aber der Wert der Einrichtung ist überzeugend. Was der Hitler-Jugend noch fehlt, sind große Ausbildungslager, in denen man die Jungens ganzer Jahrgänge auf zwei bis vier Wochen zusammenholen kann. Eine Dreiwöchenausbildung im Lager ist mehr wert als ein Jahr HJ-Dienst neben dem Beruf. Es sind wohl 1934 gegen eine Million Jungens im Lager gewesen. Eine sehr große Zahl. Aber die Art der Lager war mehr die von Ferienlagern als von Lagern systematischer Körperschule und Ausbildung. Mit verhältnismäßig geringen Kosten ließe sich die Lagerausbildung durchführen und damit der stärkste Erziehungsfaktor schaffen, der gefunden werden kann.

Die Organisation der Sachbearbeiter für Erziehung und Schulung wurde gebaut. Sie geht hinunter bis zu den Bannern. Sie wurde eingeholt und bildet den Garanten für die Durchführung von dem, was als richtig erkannt ist. Man kann von ihr sagen, daß sie in jedem Monat mehr in ihre Aufgabe hineingewachsen ist.

Von einem Instrument des politischen Kamp-

fes hat die Hitler-Jugend eine ungeheure Umstellung vollzogen zu einem Instrument der Erziehung größten Ausmaßes. Die Schwierigkeiten für den Aufbau waren groß, da von der heutigen Zahl von sechs Millionen Jungens und Mädchen am 30. Januar 1933 erst 150 000 vorhanden waren. Noch ein Jahr weiterer zielbewußter Arbeit mit im Verhältnis geringen Mitteln von Seiten des Staates, und das Werk ist gelungen: Der stärkste Garant der nationalsozialistischen Zukunft steht.

Die Schulungslager der sächsischen HJ eröffnet

Als Auftakt der Gesamtarbeit der sächsischen Hitler-Jugend im neuen Jahre begannen in sechs Jugendherbergen Sachsens Schulungslager der Leiter der verschiedenen Abteilungen in den Bannern und Jungbannern. Etwa 300 sächsische HJ-Führer sind in diesen Lagern zusammengefaßt und verbleiben in ihnen bis zum 7. Januar. Aufgabe dieser Gemeinschaftslager ist es, Rückschau zu halten auf bisher Geschaffenes, zum ändern soll in ihnen die Grundlage gelegt werden für das weitere Vorwärtstreiben der HJ auf allen Gebieten.

Die Eröffnung der sechs Lager wurde durch den jeweiligen Abteilungsleiter des Gebietes 16/Sachsen vorgenommen, der mit richtungswahrenden Worten die Aufgaben des Lagers klarstellte.

Die einzelnen Lager sind wie folgt festgelegt: Jugendherberge Zirkelstein: Abteilung I (Organisation).

Jugendherberge Mortelgrund: Abteilung IV (Verwaltung).

Jugendherberge Affalter: Abteilung S (Schulung, Kultur).

Jugendherberge Rübenau: Abteilung E (Erziehung).

Jugendherberge Bierenstraße: Fahrtenamt.

Jugendherberge Zöblitz: Abteilung P (Presse, Propaganda).

Für die Dauer jedes dieser Lager ist ein genauer Arbeits- und Schulungsplan ausgearbeitet worden, nach dem sich das Leben und Schaffen während der Lagerwoche abwickeln wird. Es ist dafür gesorgt, daß neben der Gemeinschaftsarbeit auch die Gemeinschaftsbeteiligung in Lied, Sport, Spiel u. a. zum Ausdruck kommt.

Aus der Deutschen Turnerschaft Sandball

To. I Oberlungwitz — To. Pleiße 6:10

Nach langer Zeit stand die 1. Elf des To. I Oberlungwitz wieder einem Verbandsgegner gegenüber. Man ging mit Hoffnung in das Spiel, ting doch im vorigen Frühjahr von Pleiße die Siegesfeier an. Die Anfangsminuten liefen auch ein gutes Spiel erwarten. Doch die Pleißeer wurden bei jedem Angriff schneller, das wurde den Oberlungwitzern zum Verdragen. Was früher die Stärke der Mannschaft war: nämlich die Schnelligkeit, davon sieht man nur noch herzlich wenig. Ebenso fehlt jetzt

jeglicher Kampfesgeist. Es wird mit einer Interesselosigkeit und Schläffigkeit gespielt, mit der niemals Erfolge errungen werden können. Möge ein jeder mit dem Voratz in das nächste Spiel gehen: „Nur durch Kampf und vollste Aufopferung können wir es schaffen.“ Spielverlauf: Gleich nach Spielbeginn legt Pleiße ein Tor vor, das der Torwart hätte vermeiden können. Oberlungwitz gleicht durch Linksaußen aus. Bis zur Pause bringt der Gegner noch vier gute Würfe unter, denen Oberlungwitz einen Strafwurf entgegensetzen kann. Nach Wiederbeginn beginnt das Bombardement auf den Oberlungwitzer Kästen. Der Torwart hält, was zu halten ist. Langsam macht sich der Sturm vom To. I Oberlungwitz frei und bringt das Endergebnis von 10:6 zustande.

Zuvor unterlag die 2. Mannschaft 4:2.

To. I Oberlungwitz — Turnverein Borna Am Sonntag ist Großkampf. Der Turnverein Borna erzieht mit seiner schnellen und schützernen Mannschaft.

Sport und Spiel

Die Winterpartimöglichkeiten bessern sich mit Ausnahme des Thüringer Waldes und dem sächsischen Bergland in allen deutschen Gebirgen von Tag zu Tag. Von überall werden neue Schneefälle gemeldet, die auch weiter anhalten sollen. Zugleich sind fast überall die Temperaturen weiter gesunken, so daß jetzt endlich mit dem Einzug des so langersehnten Sportwinters zu rechnen ist.

Eine neue Radrennbahn wird in diesem Jahre in Hindenburg in Betrieb genommen werden. Es handelt sich um eine 333 Meter lange Zementbahn, die sicherlich weiterhin zur Förderung des immer mehr aufblühenden Radsports in Oberhessen beitragen wird. — Auch Mailand wird nach langen Jahren wieder eine Radrennbahn erhalten, die am 23. März eröffnet werden soll.



Eine peinliche „Abfahrt“ die bestimmt nicht im Programm stand

Arbeitsmann auf seinem Posten



Auch in der Nacht, wenn die Kameraden dem neuen schweren Tagewert entgegenzusehen, hält der Posten vor dem Arbeitslager Wacht. Er darf nicht schlafen, denn seiner Aufmerksamkeit ist das Wohl und Wehe des Lagers anvertraut

Schiller / Durch Not aus Freiheit

Lebensroman unseres Volksdichters von Paul Burg Copyright 1931 by Köhler & Amelara GmbH, Leipzig

54. Fortsetzung

Der liebliche Wind hatte aber gestern den Dichter bei offenem Fenster schlafend überfächelt und ihm einen argen Schnupfen beiseit. Danach gab es Zahnschmerzen, eine dicke Nase, und Freund Schiller sah beim Kantar in der Küche am Herdfeuer und legte sich heiße Umschläge auf das Gesicht.

Kühle Kompresse! riet hingegen Lolothen in ihrem nächsten Botenfrauenbrieft und schickte Myrrhenwasser mit, daß die gelockerten Zähne beseitigen sollte.

Ihre stolze, kluge Schwester Karoline schwieg jetzt, weil ihr ein Poet mit dicker Nase abseuflich war — lieber flitzte sie mit einem eleganten, aber bläuen Hofkavalier — Lotte hingegen war unermülich im Rat und Helfen.

In ihrer Herzensangst um den armen Freund konnte sie gegen Abend selber verstoßen nach Volkstadt hinaus und klinkte leise das Gartensporthaus auf. Da sah er in der sinkenden Sonne und hielt sich die Nase und hustete. Und bot dem heimlich geliebten Mädchen einen Anblick zum Götterbarmen.

„Nein — was sind Sie für ein unpraktischer Mann! Sie haben doch auch kalte Füße? Daher kommt das ganze Übel.“

Das will nun ein Arzt für so viele hundert Soldaten gewesen sein und kann nicht einmal seinen eigenen Katarrh wegbringen!

„Ach, Fräulein Lotte!“ jammerte er mit verzogenem Gesicht.

„Ja — ja! Der Kantar soll Sie schnell ins Bett bringen — ich bin in der Küche.“

Sie band sich eine große Schürze um und wirtschafete am Herd. Schiller oben in seinem Manjardenstübchen horchte entzündet hinab und vergaß alle Wehleidigkeit tagelanger Schmerzen. Das wäre eine Frau für dich — wenn du nur ein Mann für sie wärest!

Der Husten verschlimmerte sich von Tag zu Tag, der Sommer verregnete, und Lottchen dekretierte in einem Morgenbrieft: Sie ziehn mir nach der Stadt herein! Wir haben doch so auch alle viel mehr miteinander!

So nahm Schiller raschen Abschied von Volkstadt und vom Kantar Unbehaun. In der Residenz empfingen ihn viele neugierige Blicke. Ah, das ist der gelehrte Herr, mit dem sich Lengefelds Lotte so großartig tut! Scheint doch ein rechter Hungerleider...

Die männlichen und weiblichen Rudolstädter Matrosenweiber spürten den beiden jede Briefzeile und jeden Gruß nach. Dann brachten sie der Frau erprinzlichen Hofmeisterin bei, es sei doch unzweifelhaft, daß solche jungen Leute nicht zueinander paßten —

Mama Lengefeld hatte grade an diesem Tage dem Rat Schiller eine Einladung zur Soiree mit Tanz am Hofe überbracht, selber am meisten beglückt durch die erprinzliche Gnade.

Und nun das? „Ausladen kann ich den Schiller nicht, aber du wirst nicht ein einziges Mal mit ihm tanzen, Lotte. Ich befehle es dir.“

So energisch hatten die Töchter ihre Mama noch nie gesehen. Als Schiller in seinem geborgten Hofstrad, den Degen an der Seite, die Damen abholen far — eigte ihm Mama Lengefeld ein steinernes Gesicht.

„Was hat chère mère?“

„Seien Sie still — Zahnschmerzen!“ beehrte ihn Karoline flüsternd. Aber Lottes bittflehenden, verzweifelten Blick verstand er nicht.

Nach dem langweiligen Hofkonzert wollte er sie — ersten Tanz auffordern.

„Am Gottes willen, nein!“ hieß ihn die ältere Schwester davon ab. Die Tänzer bestimmte der Hof.

Dann sah Schiller einen abligen Laffen mit seiner Lotte walzen und drängte sich in ihren Blick.

Ein zweites und ein drittes Mal bildete er diesen Tänzer — dann ging er auf ihn zu.

„Herr, ich ersuche Sie, mit anderen Damen zu tanzen.“

„Täte ich gern — glauben Sie, mir wäre diese Marmortfigur ein Vergnügen?“

„Herr!“

Schiller griff an seinen Degen.

Da legte sich eine feste Hand auf die seine. „Herr Rat sind zu den hohen Herrschaften befohlen — ich bitte!“

Empört folgte er — lächerlich diese ganze höfische Maserade!

Der alte schwerhörige Fürst stand mitten im Saale, und alle Paare tanzten um ihn herum. Er erzählte just eine lange Geschichte von einem alten Pferde, das nicht sterben wollte. Die Frau Erprinzessin lachte ihr holdelstes Lächeln dazu, aber Schiller stand wie auf Kohlen, denn seine Lotte hatte jetzt einen anderen Tänzer und lächelte diesem Kerl zu.

„Durchlaucht sind ein Erzähler par excellence!“ lobte Schiller mit grimmigen Blicken so laut, daß es der halbe Saal hörte.

„Das will ich meinen, mein Bester! Romane könnte ich Ihnen erzählen.“

Gnädiges Niden. Mama Hofmeisterin war im großen Dienst und sah den p. t. Schiller gar nicht. Karoline lachte ihn aus.

„Mit Ihrer dummen Eifersucht auch! Nun schickt die chère mère uns die Lotte weg, und darunter muß ich auch leiden, denn ich sehe Sie fastener.“

„Wohin soll Lotte — und weshalb?“

„Zu Steins nach Kochberg. Sie sind schuld — man hat sich über euch beide. Ah, Schiller! Sie machen es sich ja so schwer!“

Unter ihrem glühenden Blick erschraf er. Grad hatte er Lottes Schwester sagen wollen, sein ganzes Streben sei, in fester Erziehung zu stehen und Lotte als Braut heimzuführen — nun sah sie ihn so an — grad ebenso wie Lotte Raib.

Die Augen schliefend wählte er Lotte Raib sprechen zu hören, und es war doch Karoline von Beulwitz, Gattin des hiesigen Hof-Regations- und Konfistorialrats, die solche Worte an ihn richtete:

„Lieber Schiller, mich drückt meine Ehe nicht — ich würde diese lästige Fessel von mir ab wie eine zerbrochene Kette, wenn einer käme, den ich liebe und dem ich alles hinopfern könnte, Ehre und Ruf, weil mein Blut ihn meint — ihn allein. Ah, diese Menschen hier sind alle bloß dumme, gepukte, seelenlose Narren in einem Irrenhause — Schiller — Freund, Sie schweben über denen allen hier und sollten sich freimachen von dem Trug und Tand!“

Der Geist fliegt.

Wo ist hier Geist?

Ist dieser Fürst etwa Geist? Sie sind er — sind der Fürst in diesem Schlosse — und ich... ich fühle mit Ihnen, Schiller. Meine Seele, meine Liebe vernüchte den geliebten geistvollen Mann zu den höchsten Höhen der Menschheit zu tragen —

Schweig, schweig, Majorin Raib in diesem deinem Eibilde!

Schiller sah sich wild in den kerzenflimmernnden leuchtenden Saale um und rannte hinaus.

Schon den nächsten Tag war Lotte auf eine kleine Reise nach Schloß Kochberg gebracht.

Sie traf dort eine Schloßfrau an, die zitternd und bangend den Reittnecht aus Weimar erwartete: Ist Eggellenz von Goethe herein — ist er endlich... endlich zurück von seiner jahrelangen Italienreise? Wann ruft er mich?

Aber kein Goethe rief, kein Reittnecht kam durchs Schloßtor gejagt — und die Baronin Stein wartete, weinte unsichtbare Tränen der Enttägung.

Bei ihr sah Lotte von Lengefeld aus Rudolstadt, verbannt, unfreiwillige Gesellschaftlerin, und trug ein Briefchen im Busenlag mit Schillers klarer Schrift:

„Sie sind nicht einmal zwei Tage von uns, und wie lange denkt es mir schon! Dieses kleine Bräbchen Trennung gibt mir gar schlechte Erwartungen von der größeren Trennung, die mir bevorsteht... Gestern nachmittag haben wir, Ihre Mutter, Ihre Schwester und ich, gar still und herzlich beisammen gesessen, und da sind alte Projekte aufgewärmt und neue geschmiedet worden. Aber steht das Schicksal in unseren Händen? Ich freue mich, mir die Zukunft so schön zu malen als ich kann, aber ich kann keinen Glauben dazu fassen.“

Am Tage darauf heißt es schon:

„Ich meine immer, ich müßte das Schicksal zwingen, das mich aus Ihrem Zirkel reißen will... Ich möchte gar gerne noch viel mit Ihnen reden, aber ich fürchte, in einem Text zu geraten, woraus kein Ausgang ist.“

Ich bin ihm gut und will ihm auch immer gut bleiben, ob er mich nun anblicken oder in Gedanken behalten mag oder nicht! denkt Lotte Lengefeld mit ihren zweiundzwanzig Jahren und wiederholt sich jedes Wort aus dem Briefe auf ihrem stürmisch klopfenden Herzen.

(Fortsetzung folgt)

ber Kaiser selber durchdracht hatte. Diese Figur konnte so — len über sich ergehen lassen, bis ihm schließlich durch eine

hat in der Silvesternacht unter recht eigenartigen Begleitumständen seinem Leben ein Ziel gesetzt. Er feierte noch mit seinen beiden Freunden in seiner Wohnung Silvester und hat diese kurz nach Mitternacht, ihn zur Vorbereitung eines Silvesterherzogs kurze Zeit allein zu lassen. Schon nach wenigen Minuten vernahmten die Freunde ein seltsames Klirren, das sie veranlaßte in die Wohnung zurückzukehren. Sie fanden den Freund röhrend auf dem Sofa liegen und nahmen zunächst an, daß es sich um eine Vergiftung handele, da sie eine Schußwaffe nicht in der Nähe fanden. Erst bei der näheren Untersuchung fand man in der Herzgegend eine Schußverletzung, die von dem Nachschuß eines Terzerols herrührte. Man fand die Waffe später auch im Kommodenkasten und muß annehmen, daß der junge Mensch nach dem Schuß die Waffe erst in den Kommodenkasten gelegt und sich dann noch bis aufs Sofa geschleppt hat. Der Arzt konnte nur noch den bereits eingetretenen Tod feststellen. Aus hinterlassenen Briefen geht einwandfrei die Todesabsicht, aber nicht der Grund hervor, der um so mysteriöser ist, als der junge Mensch in durchaus geordneten Verhältnissen lebte.

Körschenbroda, 3. Januar. Postanschrift „Körschenbroda“ bleibt vorläufig bestehen. Das Postamt Körschenbroda gibt bekannt: Solange eine endgültige Entscheidung über die Vereinigung der Städte Körschenbroda und Radebeul nicht ergangen ist, treten in den Postanschriften keine Änderungen ein. Es bleibt vorläufig bei den bisherigen Bezeichnungen. Zur Vermeidung von Verzögerungen in der Postaufstellung empfiehlt es sich, die Abänderung von Postendungen entsprechend zu veränderten.

Körschenbroda, 3. Januar. Ein Ehepaar vier Meter tief abgestürzt. In der Silvesternacht ist am Berggasthaus „Zum Pfeifer“ in Radebeul-Wahnsdorf ein Ehepaar aus Körschenbroda nach Durchbrechen eines Zauns auf eine vier Meter tiefer gelegene Terrasse abgestürzt. Mit erheblichen Verletzungen mußten die Eheleute ins Krankenhaus gebracht werden.

Birna, 3. Januar. Ein tausendjähriges Grab aufgedeckt. Am Mittwoch vormittag stieß man bei Kabellegungsarbeiten in der Sandgasse auf Urnenherben und Teile eines menschlichen Skeletts. Später konnte das ganze Skelett freigelegt werden. Das Grab befand sich nur etwa 25 Zentimeter unter dem Fußsteig. Man nimmt an, daß es sich um eine slawische Grabstätte handelt, die etwa um das Jahr 1000 n. Chr. angelegt worden sein dürfte.

Sebitz, 3. Januar. Der Evangelische Frauenverein aufgelöst. In Anbetracht dessen, daß der Staat im neuen Deutschland all die vielen Aufgaben auf dem Gebiete der Fürsorge der hilfsbedürftigen Volksgenossen übernommen hat, wurde nach bald hundertjährigem regenreichen Wirken mit Ablauf des Jahres 1934 der Evangelische Frauenverein Sebitz aufgelöst. Das vorhandene Vereinsvermögen vor rund 3000 Mark wird der Stadt Sebitz als Stiftung überwiesen mit der Bestimmung, die Zinsen aus dieser Stiftung zur Unterbringung alter Sebitzer Einwohner in ein Altersheim zu verwenden.

Bunte Chronik

Staatschauspieler Hartmann kommt nach Berlin. Wie amtlich mitgeteilt wird, hat die Verwaltung des Burgtheaters Wien den Vertrag mit dem Burgschauspieler Paul Hartmann in beiderseitigem Einverständnis gelöst. Hartmann, der — wie erinnerlich — vor einiger Zeit vom Ministerpräsidenten Göring zum Staatschauspieler ernannt worden ist, geht nach Berlin.

Handel und Industrie

Reichsbankausweis

Der Reichsbankausweis vom 31. Dezember 1934 zeigt, daß bei dem Noteninstitut der Jahresresultate, der in Anbetracht des Weihnachtseffektes und der verstärkten Bedürfnisse der Wirtschaft erhöhte Anforderungen

Gestern noch Training in der Halle — heute schon im Schnee



Wochenlang wartete man in dem Trainingslager des Eislauf-Lehrganges im Allgäuer Winterkurort Oberstdorf auf den Schnee. Die Teilnehmer des Lehrganges, aus denen sich der Nachwuchs unserer Eiskunstläufer heranbilden soll, mußten ihr Training in die Halle verlegen. Jetzt aber hat der Frost die Eisbahn fest werden lassen, und die Leiterin, die frühere deutsche Kunstlaufmeisterin Frau Else Flebe-Franke, kann nun ihren Unterricht im Freien durchführen.

stellungen stellt, normal verlaufen ist. Die Erhöhung der gesamten Kapitalanlage um 496,1 Millionen Reichsmark auf 4974,6 Millionen RM. ist nicht ungewöhnlich stark, wenn man bedenkt, daß die Zunahme der gesamten Kapitalanlage in der letzten Dezemberwoche 1933 422,7 Millionen RM. betrug und sich am Halbjahresresultato 1934 auf 585,8 Millionen RM. bezifferte. Im einzelnen haben die Bestände an Handelswechseln und Schecks um 415,3 Millionen auf 4020,6 Millionen RM., an Lombardfordierungen um 44,1 auf 145,7 Millionen RM., an bedienungsfähigen Wertpapieren um 8,3 auf 444,8 Millionen RM. und an Reichsschatzwechseln um 28,5 auf 44,9 Millionen RM. zugenommen, dagegen die Bestände an sonstigen Wertpapieren um 0,1 Millionen auf 318,7 Millionen RM. abgenommen. In Reichsbanknoten und Rentenbankfaktoren zusammen sind 228,8 Millionen RM. in den Verkehr abgeflossen, und zwar hat sich der Umlauf an Reichsbanknoten um 176,3 Millionen auf 3900,6 Millionen RM., derjenige an Rentenbankfaktoren um 50,5 Millionen auf 384,9 Millionen RM. erhöht. Der Umlauf an Scheidemünzen nahm um 51,6 Millionen auf 1522,8 Millionen RM. zu. Der gesamte Zahlungsmittelumlauf stellt sich am Jahresende auf 5986 Millionen Reichsmark gegen 5957 Millionen RM. im Vormonat, 5781 Millionen RM. am 30. Juni vorigen Jahres und 5722 Millionen RM. Ende 1933. Die Vermehrung der Giroguthaben um 219,3 Millionen Reichsmark auf 983,6 Millionen RM. entfällt auf die privaten Konten, bei denen aus bilanzmäßigen Gründen — im Interesse eines guten Liquiditätsstatus — zu diesem Termin eine Anhäufung Ratzzufinden pflegt, wobei natürlich auch eine edle Vorsorge für bevorstehende Samstagszahlungen eine Rolle spielt. Die sonstigen Passiva sind mit 378,3 Millionen RM. um 46,5 Millionen RM. erhöht. Die Entwicklung der Deckungsbestände hält sich in dem üblichen Rahmen. Insgesamt sind die Gold- und Devisenbestände um 0,5 Millionen RM. auf 83,7 Millionen RM. gestiegen, und zwar haben die Goldbestände durch Käufe auf dem Inlandsmarkt um 0,3 auf 79,1 Millionen RM. zugenommen. Von den Abrechnungsstellen wurden im Dezember 3,66 Millionen Stück über 5086 Millionen RM. abgerechnet; die Giroumläufe betragen in Einnahme und Ausgabe 4,13 Millionen Stück im Gesamtbetrage von 50 494 Millionen RM.

Das deutsche Volk spart

Spareinlagenbestand von 11,11 auf 12,75 Milliarden Reichsmark gestiegen

Wh. Daß in Deutschland im Jahre 1934 ebenso wie auch in dem Vorjahre wieder lebhaft gespart worden ist, läßt die Entwicklung des Spareinlagenbestandes erkennen. Dieser betrug am Ende des Jahres 1933 rund 11,11 Milliarden RM. Der Spareinlagenzugang im Jahre 1934 dürfte nach einer Schätzung des Deutschen Sparkassen- und Giroverbandes einen reinen Überschuss von etwa 350 Millionen RM. ergeben. Hierzu kommen etwa 420 Millionen RM. Zinsen, die im Jahre 1934 auf den vorhandenen Spareinlagenbestand aufgewachsen sind, zusammen also rund 770 Millionen RM. Rechnet man noch die Aufwertungsquoten hinzu, die auf 834 Millionen RM. zu veranschlagen sind, so beträgt der Spareinlagenbestand Ende 1934 rund 12,75 Milliarden RM. Dieser Spareinlagenzuwachs hat in erheblichem Maße der Arbeitsbeschaffung gedient. In erster Linie mußte er den gesetzlichen Bestimmungen gemäß den Liquiditätsverfahren zugeführt werden. In den ersten acht Monaten ist der Liquiditätsstatus denn auch um 457 Millionen verbessert worden. Die Zahl der Sparkassen, die ihre Liquiditätsvorschriften erfüllt haben, ist im Jahre 1934 dauernd gewachsen, und so betamen sie die Hand frei zu erhöhter Kreditgewährung. Auf jeden Fall werden die Sparkassen, so wird betont, auch dem deutschen Bauer in Zukunft bei der Führung seiner Wirtschaft mit Rat und Tat und mit Krediten zur Seite stehen.

Von der Börse

Berlin. Die aufwärts gerichtete Tendenz machte weitere Fortschritte. Wenn auch Renten eine leichte Bevorzugung erfahren, so muß doch auf die an einigen Aktienmärkten recht lebhaften Umsatztätigkeit hingewiesen werden. Diese ist durch verstärkte Käufe des durch die Kurssteigerungen in den letzten Tagen angelockten Publikums zurückzuführen, wobei eine Reihe günstiger Wirtschaftsmeldungen eine gute Stütze bot. Am Rentenmarkt wurden Umschuldungsanleihe bis zu 40 Bja. höher bewertet. Umlaufobligationen lagen 0,25 bis 0,5 Prozent über den Kursen vom Mittwoch. Mittelbesitz zog um 0,12 Prozent an. Gegen Schluß der Börse traten, obwohl das Geschäft verhältnismäßig lebhaft blieb, größere Kursverän-

derungen nicht mehr ein. Von Steuergutscheinen wurden die 37er und 38er Käuflichkeiten 0,12 Prozent höher notiert, während die übrigen unverändert blieben. Am Geldmarkt wurden die Blankotagesgeldsätze bei unverändert 4 bis 4,5 Prozent gehalten.

Berliner amtliche Notierungen

Berlin, 3. Januar

Telegraphische Anweisung auf:	Get. 1.	Wechsel	Get. 2.	Wechsel
Neuro	12,51	12,54	12,555	12,585
Buenos Aires	0,628	0,632	0,628	0,632
Brüssel	58,19	58,21	58,27	58,29
Rio de Janeiro	0,194	0,196	0,204	0,206
Sofia	3,047	3,053	3,047	3,053
Kopenhagen	54,50	54,60	54,70	54,80
Bombay	81,27	81,43	81,23	81,41
London	12,306	12,235	12,23	12,28
Helsingfors	5,285	5,295	5,405	5,415
Paris	16,41	16,45	16,405	16,445
Wien	2,354	2,358	2,354	2,358
Konstantinopel	168,21	168,55	168,13	168,47
Rom	21,30	21,24	21,30	21,34
Zotio	0,710	0,712	0,713	0,715
Belgrad	5,649	5,661	5,649	5,661
Delo	61,35	61,47	61,57	61,69
Wien	46,95	46,95	46,95	46,95
Wien	47,00	47,10	47,00	47,10
Budapest	2,488	2,492	2,488	2,492
Stockholm	62,94	63,06	63,17	63,29
Bern	80,72	80,88	80,72	80,88
Madrid	34,92	34,98	34,92	34,98
Bras	10,39	10,41	10,39	10,41
Neuroport	2,478	2,490	2,481	2,493

Mitteldeutsche Börse. Tendenz: Freundlich und fest. Der zweite Börsentag eröffnete in freundlicher Haltung, die im weiteren Verlaufe zu einer festeren Tendenz überging, welche sowohl dem Rentenmarkt als auch dem Aktienmarkt zugute kam. Die Umsätze haben sich, gemessen am Vortag, der allerdings in dieser Hinsicht nicht als regulär angesehen werden konnte, etwas verringert, worunter jedoch die Tendenz keineswegs litt. Reichsanleihe Mittelbesitz erzielte zunächst 0,12 Prozent plus ihrer gezeigten Notierung, ging dann aber zum Kassafuß insgesamt 0,25 Prozent zurück. Leipziger Stadtanleihe erbrachten bei unveränderter Notierung ruhige Umsätze, wogegen das Geschäft in Dresdener Stadtanleihe recht lebhaft wurde, die zunächst 1,12 bezw. 1 Prozent gemannen, dann aber wieder ca. 0,12 Prozent nachgeben mußten. Sachbedenkenpapiere

wurden zu altem Kurs gehandelt. Bei Leipziger Hypothekendarlehen ergaben sich Schwankungen von ca. 0,25 Prozent nach beiden Seiten.

Bremer Baumwollbörse vom 3. Januar. Middling Universal Standard 23 mm Loko 14,78 (14,77) Dollarcent für 1 englisches Pfund.
Alexandria, 3. Jan. Baumwolle. Mount per Februar 13,77 (13,88), April 13,74 (13,86), Juni 13,70 (13,84), Oktober 13,62 (13,64), Sakellaris per Januar 15,83 (15,99), März 15,86 (16,05), Mai 15,99 (16,17), Juli 16,05 (16,26), November 16,19 (16,39).
Kammzug-Terminmarkt in Antwerpen vom 3. Januar. Januar 1935 24¹/₂ (23¹/₂), Februar 24¹/₂ (23¹/₂), März 24¹/₂ (24¹/₂), April 24¹/₂ (24¹/₂), Mai 25 (24¹/₂), Juni 25 (24¹/₂), Juli 25 (24¹/₂), August 25¹/₂ (24¹/₂).

Berliner Getreidebörse vom 3. Januar. Weizen, märkischer 206,00—208,00, Roggen, märkischer 168,00—170,00. Braugerste 211,00—218,00, Wintergerste 000,00—000,00, Industrieernte 193,00 bis 202,00, Hafer, märkischer 000,00—000,00, Viktoriaerbsen 35,00—37,00, kleine Speiserbsen 00,00—00,00, Futtererbsen 00,00, Bohnen 00,00—00,00, Ackerbohnen 13,00—13,75, Wicken 00,00—00,00, Lupinen, blaue 8,75—8,90, do. gelbe 12,25—12,50, Gerabell 17,00—17,75, Reinkuchen 7,60—7,70, Erbsenmehl 7,60, Trodenmehl 4,90—4,90, Sojabohnenmehl 6,50—6,70, Kartoffelflocken 9,30.

Berliner Schlachtviehmarkt vom 3. Januar. Auftrieb: 2711 Rinder, darunter 558 Ochsen, 560 Bullen, 1593 Kühe und Färsen, 3067 Rälber, 2549 Schafe, 17 215 Schweine.

Preise für 1 Pfd. Lebendgewicht in Reichspfennig

Ochsen:	42	Kühe:	10—15	Schafe:	42—48
do.	38—40	Färsen:	33—39	do.	38—41
do.	32—37	do.	33—37	do.	27—37
do.	26—31	do.	27—32	do.	30—39
do.	—	do.	22—26	do.	20—28
Bullen:	36—37	Ferkel:	22—25	Schweine:	51
do.	33—35	Rälber:	75—85	do.	49—50
do.	28—32	do.	52—58	do.	47—49
do.	23—27	do.	42—50	do.	44—47
Kühe:	34	do.	33—40	do.	42—43
do.	24—32	do.	22—30	do. Sauen:	47—48
do.	17—23	Schafe:	44—45	do.	44—46

Es klingelt...

Einmal, zweimal, dreimal.

Beim dritten Mal öffnen Sie bestimmt, auch wenn Sie eigentlich gar niemanden erwarten.

Wer so beharrlich ist, denken Sie, wird mir wahrscheinlich etwas Wichtiges zu sagen haben.

Hier aber wird es nicht nur dreimal — hier wird es sogar achtmal „klingeln“!

Was folgt daraus?

Daß Ihnen sehr Wichtiges gesagt werden soll!

Beachten Sie also diese Anzeigereihe — heben Sie jede einzelne Anzeige auf.

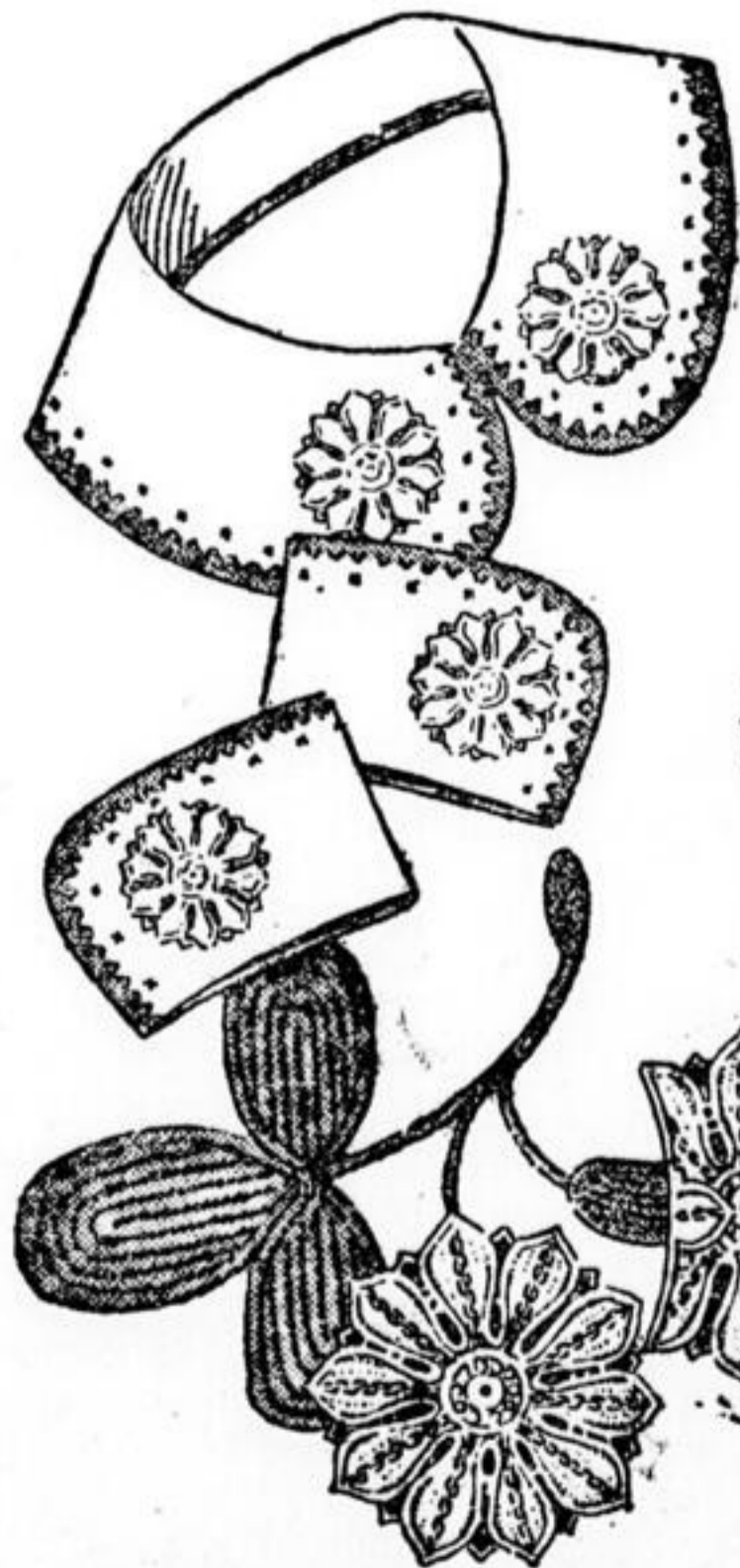
Die Nummer im Bild zum Lesen!



Deutsche Frauen! Deutsche Mädel!

Sammelt die Spitzenrosette

Sie kann zu den schönsten Handarbeiten verwendet werden. Zugleich hilft Ihr beim Kampf gegen Hunger und Kälte.



Die Abbildungen sind einem bunten, 8seitigen Vortragsblatt entnommen, das in einschlägigen Geschäften für 10 Pfg. zu haben ist.



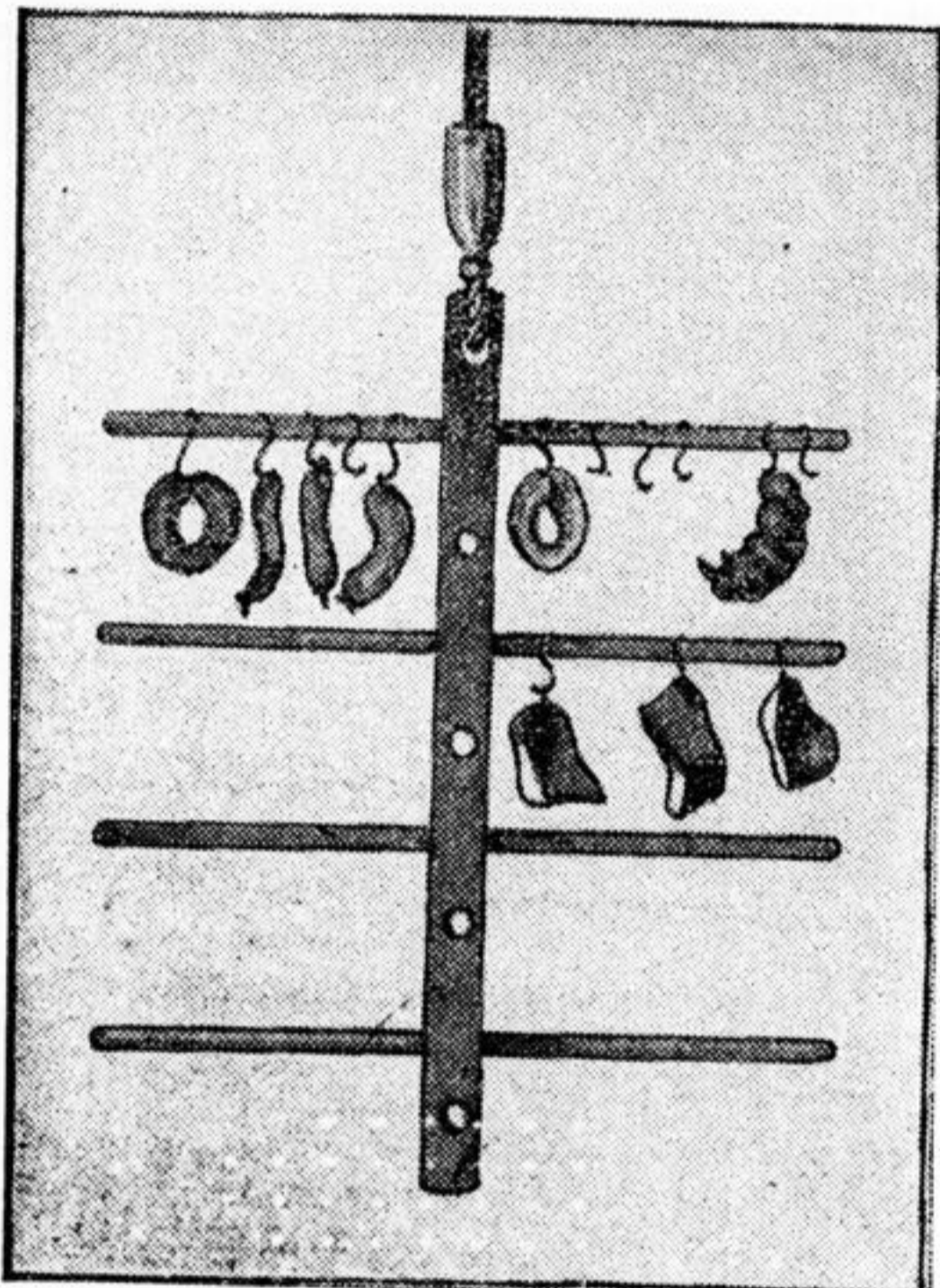
Haus und Hof



Wohin mit dem Hausgeschlachteten?

Wenn wir uns über die von der Hauschlachtung geliebten Vorräte freuen und wenn namentlich die Hausfrau das tut, so tun es manchmal auch noch einige andere Hausmitbewohner, nämlich die Hunde, die Katzen und besonders die Mäuse. Gegen die beiden anderen helfen verschlossene Türen, die Mäuse aber finden überall ein Loch in der Wand oder im Getäfel, wenn das Haus einmal älter ist. Außerdem ist es erwünscht, die Aufhängevorrichtung so zu wählen, daß möglichst viel Waren darauf Platz haben und daß doch alles übersichtlich und mit einem Griff auf- und abhängbar ist. Diesen Zweck entspricht die hier abgebildete Hochvorrichtung.

Man fertigt sich diese selbst an, indem man ein etwa acht Zentimeter starkes Kant- oder Rundholz von genügender Länge in Abständen von je 15 Zentimetern nach zwei Richtungen kreuzweise durchbohrt, und zwar so, daß je zwei aufeinander folgende Löcher sich jeweils kreuzen. Auf



der Abbildung sind nur die nach einer Richtung verlaufenden Bohrungen mit den Kreuzhölzern ausgefüllt dargestellt, während man sich die offenen Löcher im Gebrauch ebenfalls mit drei solcher Querstäbe durchsteckt vorstellen muß. Die Löcher sind etwa vier Zentimeter stark und die aus Hartholz gefertigten Stäbe entsprechend; bei nicht zu starker Belastung werden es tüchtige trockene Hasel- oder Eschenstäbe tun, die gerade gewachsen sind.

Dieser Vock wird nun an einem starken Haken an der Decke aufgehängt. Damit von dort aus keine Mäuse daran können, wird der Strich, woran das Mittelholz hängt, durch eine Flasche gezogen, deren Boden man durch den Glaßer absprennen läßt oder selbst absprengt. Auch ein Blechschirm von der Art, wie wir ihn früher beschrieben haben, erfüllt denselben Zweck. Das Absprennen des Bodens einer Flasche glückt oft recht sauber, wenn man sie ein wenig mit Wasser füllt, dieses gefrieren läßt und dann den Flaschenboden auf die heiße Herdplatte setzt. Selbstverständlich muß dieser Vock weit genug von der Wand abhängen, daß die Mäuse von dort aus nicht herüberspringen können. Der Vock eignet sich auch dazu, die Säcken mit Sämereien mäuseficher aufzuhängen. Muß man bei starkem Frost die Schlachtwaren zudecken, so ist darauf zu achten, daß die Flasche nicht mit zugedeckt wird.

Geburtshilfe bei der Hündin.

Die Dauer des Wurfens einer Hündin hängt von dem Alter, von der Rasse und von der Anzahl der Jungen ab. Der Wurfakt kann unter Umständen nur ein oder zwei Stunden dauern, oft zieht er sich aber auch einen ganzen Tag lang hin. Man soll möglichst nicht selbst dabei eingreifen. Der normale Verlauf ist, daß die Hündin die Nabelschnur abbeißt, sobald sie diese fassen kann, und dann ist das Junge sofort befreit. Sie wird dann sofort das Junge belecken und abtrocknen.

Gewöhnlich kommt dann die Zeit, wo das zweite Junge geboren wird, in der Zwischenzeit beleckt sie die Jungen, die neben ihr liegen, welche nicht den Versuch machen, aus dem Nest herauszutrabbeln. Es kommt sehr selten vor, daß eine Hündin säugt, wenn noch nicht alle Jungen geboren sind. Bei gewissen Rassen, vor allen Dingen bei den englischen Bulldoggen und den französischen Bullböggen, macht es der Hündin gewisse Schwierigkeiten, die Nabelschnur zu durchbeißen; hier muß dann unter Umständen die menschliche Hand eingreifen.

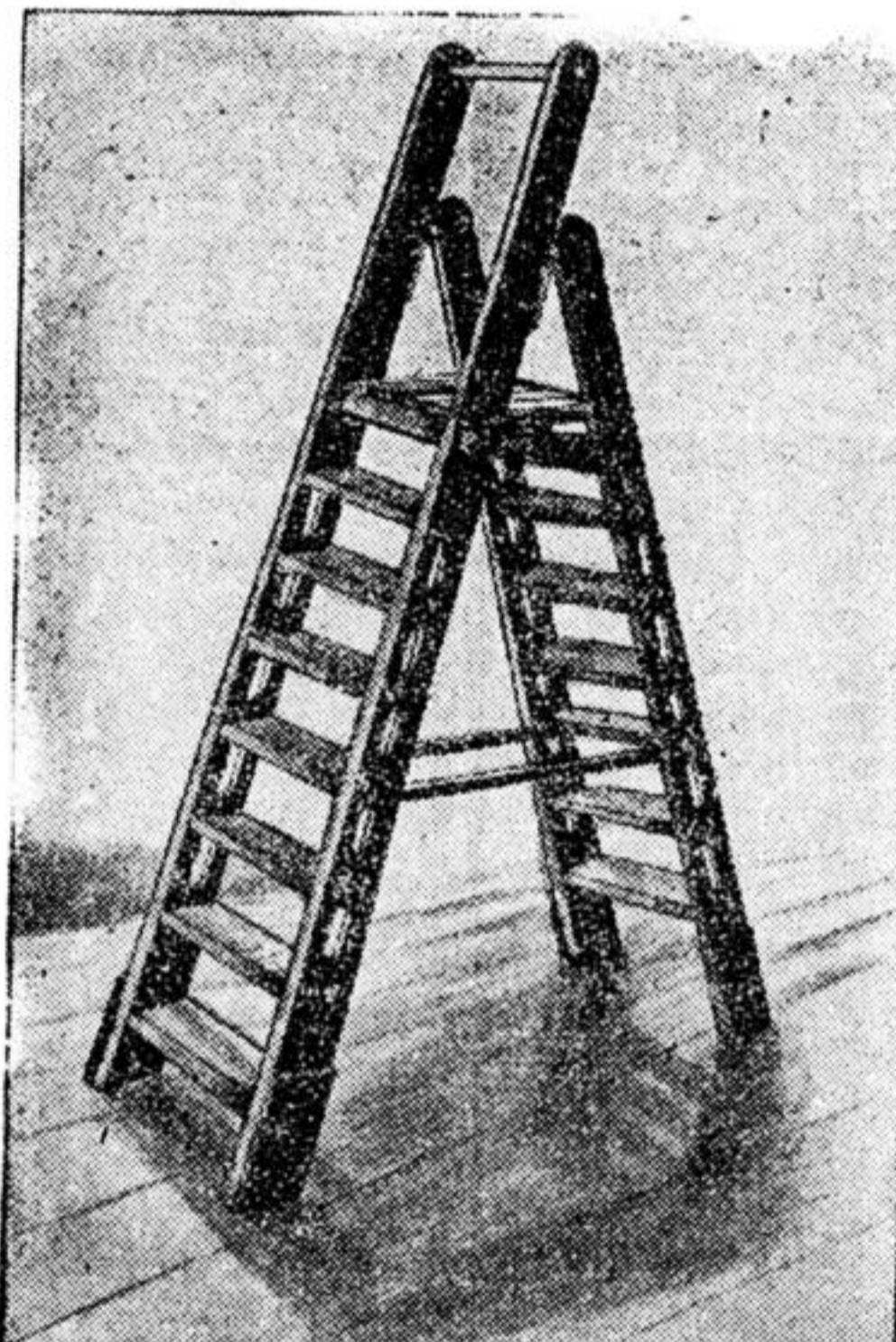
Wasserdichter Beton.

Beton ist fast immer porös. Er wird mit Hilfe von Wasser hergestellt und würde nie trocknen, wenn die Poren dem Wasser keinen Ausweg zum Verdunsten ließen. Für Fälle, wo Betonflächen und -böden wasserdicht sein müssen, hat man in Amerika ein neues Verfahren entwickelt, bei dem sehr fein pulverisiertes Eisen einfach mit Wasser gemischt wird und auf die zu dichtende Betonfläche aufgespritzt wird. Das Wasser wird vom Beton aufgenommen und saugt die kleinen Eisenteilchen mit sich in die Poren hinein. Während des Verdunstungsprozesses der kleinen Wassermengen setzen diese kleinen Eisenpartikelchen Rost an, bekommen dabei ein ein- bis viermal so großes Volumen wie in blankem Zustand und schließen die Poren des Betons vollständig. Danach wird die Fläche noch einmal mit einer dünnen Zementbrühe (aus reinem Zement mit Wasser) gestrichen. Dadurch wird die Rostfärbung, die

durch das Auffrischen des Eisens entstand, verdeckt und die Oberfläche wieder grau. Das gleiche Verfahren läßt sich z. B. auch bei Ziegelmauern mit gutem Mörtel verwenden. Eine andere Eigenschaft pulverisierten Eisens von etwas größerer Körnung entdeckte man darin, daß man die Oberfläche von Betonböden, die besonders schwerer Belastung durch Fahrzeuge usw. ausgesetzt sind, damit härten kann. Das Eisenpulver wird zu diesem Zwecke auf die Oberfläche des frischen, noch feuchten Betons in ganz feiner Schicht verstaubt und leicht angewalzt oder mit der Kelle angerieben. Die Oberfläche soll dadurch zwei- bis fünfmal solange halten wie bei gewöhnlichem Beton.

Die vorbildliche Stehleiter.

Die Statistik sagt uns, daß jedes Jahr eine große Zahl von häuslichen Unglücksfällen durch schlecht gebaute Stehleitern entstehen. Manche haben überhaupt keinen festen Standpunkt, sondern schwanken in gefährlicher Weise, wenn nicht dauernd eine zweite Person die Leiter hält und stützt, andere rutschen, und schlimme Unfälle sind namentlich durch das Ausbrechen von Sprossen entstanden, besonders beim Fensterputzen in Treppenhäusern und in hochgelegenen Stockwerken. Viele Hausfrauen werden es bestätigen, daß die Stehleiter ein Ding ist, welches man immer mit einem gewissen Mißtrauen betrachtet und nur verwendet, wenn es ganz unumgänglich notwendig ist, und oft erklären die Handwerker, die eine kleine Reparatur ausführen sollen, nein, einem so unsicheren Gerät vertrauen sie ihre Knochen nicht an. Damit soll nicht gesagt werden, daß es nicht auch sehr gute Stehleitern gibt, die von gewissenhaften Firmen und Handwerkern hergestellt werden, indessen war es doch wohl an der Zeit, daß die „Stehleiterfrage“ grundsätzlich gelöst wurde, und das ist nun geschehen. Die deutsche Normung hat jetzt auch die Stehleitern erfaßt. Der Reichsausschuß für Lieferbedingungen beim RAB, die Fachleute der Holzindustrie, Wissenschaftler und Verbraucher sind zusammengesetzt und haben die Ansprüche festgelegt, die man an eine Stehleiter stellen muß. Das Ergebnis liegt in dem Normblatt D.N. M.N. 429 B vor. Darnach ist jede Nagelung oder das Einschlagen der Holzschrauben verboten, alle wichtigen Einzelheiten, wie die Breite der Stufen, die Art der Verfestigung, das Anbringen der Scharniere, mit einem Worte alles, was mit der Betriebssicherheit und Unfallverhütung zusammenhängt, ist nun ein für allemal fest-



gelegt. Die vorbildliche Stehleiter wird also immer so ähnlich aussehen, wie unsere Abbildung sie zeigt, und wer es gut mit den schaffenden Geistern im Haushalt meint, der wird in Zukunft immer eine Stehleiter erlangen, die der Reichsnormung entspricht.

Billige Mäusevertilgung.

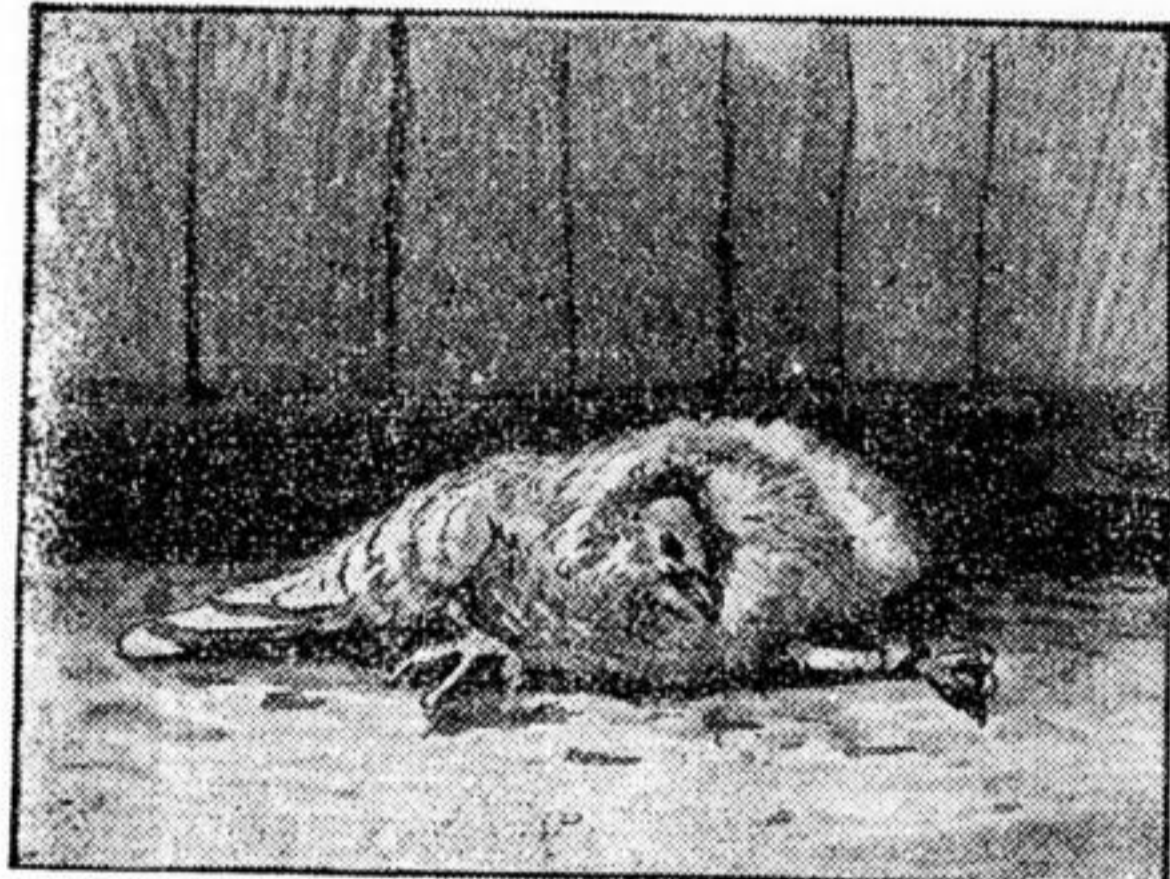
In vielen Gegenden unseres Vaterlandes ist dieses Jahr die Mäuseplage wieder sehr empfindlich. Der Kampf muß mit allen Mitteln geführt werden. Ein einfaches Verfahren, das überall angewendet werden kann, ist zunächst das folgende:

Um den zuwandernden Mäusen von Rainen, Wegen und anderen Äckern auf besäte Ackerstücke den Weg zu versperren, wird ringsherum eine tiefe Furche abgepfügt. Die Furche wird zweimal mit einem mit Vorwärtsversehenen Pflug ausgefahren. Beim zweiten Male nimmt man das Streichbreit ab und fährt in der entgegengesetzten Richtung. Dadurch geht der Pflug tiefer, und man erhält durch das entgegengesetzte Fahren eine steilere Wand. Der lose Boden wird mit einer Schippe bis auf die harte Sohle ausgeschachtet. Mit einem einfachen Erdböhrer werden darauf in Abständen von 8 bis 10 Meter schmale, etwa 50 Zentimeter tiefe Löcher gebohrt, die die Fangvorrichtung darstellen. Die Mäuse, die die Furche nicht gleich überwinden können, laufen auf der harten Sohle entlang und fallen in die gebohrten Löcher. Jeden Morgen werden die Fanglöcher nachgesehen und der Inhalt, der nicht selten 20 bis 30 Stück beträgt, ausgeräumt. Da das Bohren eines Fangloches nur etwa fünf Minuten beansprucht, die Anschaffungskosten des Böhrers nur etwa vier Mark betragen, halte ich dieses Fangverfahren in der heutigen geldknappen Zeit als eins der billigsten und einfachsten Mäusebekämpfungsmittel.

Geflügellähme.

In der jüngsten Zeit haben viele Geflügelhalter folgende Beobachtung gemacht: Jüngere Hühner, die bisher ganz gesund und in bestem Ernährungszustande war, begannen auf einmal zu hinken, oder sie läßt einen Flügel hängen. Da das Tier sonst nicht zu leiden scheint, nimmt man die Sache weiter nicht ernst und hofft, es werde sich schon wieder erholen. Die Sache wird aber immer schlimmer. Eines Tages kann das Tier nur noch mühsam laufen, schleppt sich zum Futternapf und an ein sonniges Plätzchen, und bleibt da stundenlang mit verkrampften Füßen und hängenden Flügeln liegen. In diesem Zustande lebt es oft noch wochenlang, um dann schließlich doch zu verenden.

Es handelt sich um eine neue und bei uns schon in ziemlich bedeutendem Maße auftretende Hühnerkrankheit, die sogenannte Marek'sche Lähme, die in den Geflügel-



farmen Amerikas bereits seit langem bekannt ist. Besondere Anzeichen sind dabei noch die Veränderungen an den Augen, wobei die Pupille klein und starr, die Iris grauweiß und fleckig wird. Zuweilen scheinen die Tiere auch an Erstüchtungserscheinungen zu leiden und schnappen krampfhaft nach Luft. Ausnahmsweise treten Heilungen bei guter Pflege ein, die Regel ist, daß die Tiere, wenn sie die ersten Anzeichen gezeigt haben, rettungslos zugrunde gehen.

Das Wesen der Krankheit, bei welcher im Inneren des Tieres Veränderungen an Gehirn, Rückenmark, bestimmten Nerven und zuweilen auch am Eierstock auftreten, ist genau erkannt, aber ein Heilmittel ist noch nicht entdeckt. Alle erkrankten Hühner sind auszumergen, ihre Eier dürfen nicht zur Nachzucht verwendet werden, da die Krankheit erwiesenermaßen erblich ist. Nicht in allen Fällen scheint die Krankheit ansteckend zu sein. Immerhin dürfen Jungtiere keinesfalls mit erkrankten in Verbindung kommen, denn bei Küken hat man bereits Übertragungen beobachtet. Bei Zukauf aus fremden Zuchten sind zuerst Beobachtungen zu machen. Selbstverständlich ist, daß die Ställe sorgfältig zu desinfizieren sind.

Zum Merken.

Trichter aus alter Milchanne. In einem landwirtschaftlichen Betriebe wird oft ein größerer Trichter gebraucht, zum Beispiel zum Befüllen der Lokomobile oder eines Fasses. Alte Milchannen mit ledernem Boden werden wohl stets vorhanden sein. Eine solche schneidet man in passender Höhe oben ab. Die Öffnung des Halses wird wasserdicht mit einem etwa fünf Zentimeter starken, runden Brett verschlossen, das man durch Löcher im Kammhals an vier oder fünf Stellen mit breitspitzigen Nägeln befestigt. In die Mitte dieses Brettes wird ein Loch gebohrt und in dieses ein Stück Eisen- oder Kupferrohr fest eingekittet. Dieser Trichter ist zwar nicht sehr zierlich, erfüllt aber seine Zwecke vollkommen, ist billig und fast unzerstörlich.

Verbesserung am Spaten. Wenn man einen Spaten längere Zeit in hartem Gelände benutzt, so daß der Fuß öfters zu Hilfe genommen werden muß, wird man bald merken, daß der Schuh durch die scharfe Kante des Spatens sehr stark im Mittelfuß gebogen wird, namentlich, wenn es sich um Frauenschuhe handelt. Dementselbst kann man dadurch abhelfen, daß man ein etwa drei Zentimeter breites und vier Millimeter starkes Stück Eisenblech an den Spaten ansetzt. Eine Beschädigung des Schuhs kann nun nicht mehr eintreten.

Gravieren von Dauernur. Es ist nicht allein erforderlich, daß man die Wurst in einem temperierten Raum vortrocknen läßt, sondern man muß auch darauf achten, daß im Trocknungsraum ein guter Durchzug der trockenen Luft herrscht. Ferner darf man nicht zuviel Wurst auf eine Stange hängen; es sollte immer zwischen zwei Wurststücken ein Zwischenraum von fünf Zentimeter und zwischen ein Stange ein solcher von fünfzehn bis zwanzig Zentimeter sein. Man hat zu berücksichtigen, daß das Wasser, welches die Wurst auszuschwitzt und welches von der Luft nicht ausgetrocknet werden kann, sich in Schmiere verwandelt und außen am Darm ausschwitzt. Solche Wurst kann von außen niemals trocknen, aber innen trocknet das Fleisch in sich zusammen, läßt jedoch den Darm nicht folgen, und es bilden sich Hohlräume. Hierdurch ergraut die Wurst und büßt auch an Wohlgeschmack ein.

RAT UND AUSKUNFT.

Die Benutzung des Bleifaltens ist für unsere vererblichen Rasse gegen Einblendung des Abkommensgültigkeit loslassen. Die Hauptwirkung erfolgt mit sämtlicher Schnelligkeit nach der Reihenfolge der Eingänge. Nur Auskünfte, die allgemein belegend sind, werden hier abgedruckt. Die übrigen Antworten gehen den Fragestellern brieflich zu.

Nr. 665. F. L. in J. Zur Pflege schönfarbigen Linoleums wird empfohlen, die Flächen alle zwei bis drei Wochen mit Wasser, dem zur Hälfte Wagemilch zugefügt ist, zu waschen, ferner alle Vierteljahre einmal das Linoleum mit Leinöl einzureiben, statt dessen andere Praktiker einer schwachen Lösung von Bienenwachs in Terpentin vorziehen.

Nr. 666. R. G. in N. Ein feuerfester Kitt für Ihre Zwecke wird nach einem alten Hausmittel dadurch hergestellt, daß man von Sauermilch abgeseigerte Molke mit einem zu Schaum geschlagenem Eiweiß verrührt und dann feingeseihten, ungelöschten Kalk zusetzt, bis ein fester Brei entsteht. Dieser darf nicht mehr flüssig sein und wird nach dem Auftragen zuerst an der Luft und dann in starker Wärme getrocknet, worauf die Kittung Feuer und Wasser aushält.

Ämtlicher Teil

Ämtliche Bekanntmachung der Reichsmusikammer

In Ergänzung zur Anordnung zur Befriedung der wirtschaftlichen Verhältnisse im deutschen Musikleben, Abs. 3 betreffend Personen, die Musik nebenberuflich gegen Entgelt ausüben wollen, wird bekanntgegeben, daß ab 1. Januar 1935 die Ausfertigung von Tages- und Monatsausweisen schriftlich vorher zu beantragen ist. Die Anträge sind ab Mittwoch bis Freitag jeder Woche in der Geschäftsstelle des Stützpunktleiters Hohenstein-Ernstthal, Schubertstraße 30 (9 bis 13 Uhr) zu entnehmen und bis Freitag jeder Woche genau ausgefüllt wieder abzugeben. Mangelhaft ausgefüllte Anträge finden keine Berücksichtigung. Der Preis pro Antrag beträgt 2 Pfg., bei Entnahme von mehreren Anträgen 1,5 Pfg.

Landesmusikerschaft Sachsen des Fachverbandes i. d. A.M.A. Ortsmusikerschaft Lichtenstein-Collenberg.

Rundfunk-Gde. Reichsfender Leipzig

Sonnabend, 5. Januar
6.05: Mitteilungen. — 6.15: Gymnastik. — 6.35: Morgenmusik. — 7.00: Nachrichten. — 8.00: Gymnastik. — 8.20: Sendepause. — 10.45: Nachrichten, Wetterdienst, Wasserstandsmeldungen. — 11.00: Musik auf Schallplatten. — 11.30: Nachrichten, Zeit, Wetterdienst. — 11.45: Für den Bauer. — 12.00: Konzert. — 13.00: Nachrichten, Zeit. — 13.10: Deutsche Männerchöre. — 14.00: Nachrichten, Börse, Wetterdienst. — 14.10: Rund um die Welt. — 14.40: Im Banne des Solobantums. — 15.00: Kinderfunk. — 15.40: Nachrichten, Wetterdienst, Zeit. — 16.00: Bunte Musik. — 17.30: Die NS im Reich. — 17.40: Jugendfunk. — 18.00: Gegenwartslexikon. — 18.15: Musik. — 19.30: Fortschritte der Physik und Technik 1934. — 20.00: Nachrichten. — 20.10: Musik aus heiterm Himmel. Rund ums Mittelmeer. — 22.00: Nachrichten, Sport. — 22.30: „Hallo, kleines Fräulein...“

Deutschlandfender

6.00: Wetterdienst. — 6.05: Nachrichten. — 6.15: Gymnastik. — 6.30: Tagespruch, Choral. — 6.35: Guten Morgen, lieber Hörer! — 7.00: Nachrichten. — 8.00: Sperrzeit. — 8.45: Gymnastik für die Frau. — 9.00: Sendepause. — 9.40: Sportfunk. — 10.00: Nachrichten. — 10.15: Sendepause. — 10.50: Fröhlicher Kindergarten. — 11.15: Deutscher Seewetterdienst. — 11.30: Neueste Forschungen über Wetterkunde. — 11.40: Bauernfunk. — Anshl. Wetterdienst. — 11.50: Glückwünsche. — 12.00: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte. — 13.00: Fröhlicher Wochenendkalender. — 13.45: Nachrichten. — 14.00: Echo in den Bergen. — 14.55: Mitteilungen, Wetterdienst, Börse. — 15.15: Weltfunk. — 15.45: Wirtschaftswochenschau. — 16.00: Der frohe Samstag-Nachmittag. — 18.00: Sportwochenchau. — 18.20: Wer ist wer? — Was ist was? Der Zeitfunk berichtet... — 18.30: Der deutsche Rundfunk bringt... — 18.40: Funkbreit. — 19.45: Was sagt ihr dazu? Gespräche aus unserer Zeit. — 20.00: Kernspruch, Wetterdienst, Kurznachrichten des Drahtlosen Dienstes. — 20.10: „Laden im Lautsprecher.“ Ein fröhlicher Abend mit Humor, Gesang und der Kapelle Carl Woitschach. — 22.00: Wetterdienst, Nachrichten, Sport. — 22.45: Deutscher Seewetterdienst. — 23.00: Langfunk. — 24.00: Nachtmusik. — 0.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte.

Nachrichten der Kirchengemeinden

St. Trinitatis, Sonnabend 14-16 Uhr Abgabe der Missionsbüchsen im Gemeindefeuer. Trinktöpfchen mitbringen!

Wohnung

2 Zimmer und Küche, für sofort oder 1. Februar gesucht. Miete bis 35 Rm. Angebote unter G. 7 in die Geschäftsst. ds. Bl. Junges Ehepaar sucht für sofort Stube mit Kammer. Angebote unter L. 11 in die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Übernehme

Buchführung, Nachtragen und Neueinrichtung außerst zuverlässig und diskret. Ang. unt. W. 12 in die Geschäftsst. dieses Bl.

Gemüde

Hemdenbefekterin wird gesucht. Nebelob & Söhne R.-G.

M. Weise, Hüttengrund

Morgen Sonnabend Schlachtfest vormittags Wellfleisch, später frische Würstl.

Blauer Hals

Geese

Gänse und Enten, geteilt Fette Masthühner Hasen und Neße Gutgewässerte Karpfen (Hafenklein, 3 Stk. 1.-)

Leupin-Creme und Seife vorzügliches Hautpflegemittel, seit Jahren bewährt bei

Flechte — Hautjucken

Ausschlag, Wundsein usw. Adler-Drogerie C. Floß, Drog. u. Photobdg. D. Fichtner.

Sünger, grauer, fischhaariger

Bincher

entlaufen. Gegen Belohn. abzug. Gasthaus Voittel, Oberlungwitz.

Karpfen

empfehl. Grabner, Schulstraße. Sonntag, 6. Jan., nachm. 5 Uhr

Missionsgottesdienst

in der St.-Martins-Kirche, Oberlungwitz.

Särge

in verschiedenen Preislagen ständig auf Lager. Gebr. Schwabe, Neumarkt.

Turnverein von 1856

Weihnachts-Bergnügen

Zu unserem am Sonnabend, dem 5. Januar, im Park Logenhäuser laden wir alle Vereinsangehörigen und Turnfreunde herzlich ein. — Ueberrassungen für jung und alt. — Insbesondere erwarten wir unsere Ehrenmitglieder, denen wir im Kreise der jungen einige frohe nachweihnachtliche Stunden der Erbauung bereiten wollen. Krippenspiel, Mitwirkung der Sängerriege usw. Beginn 7 Uhr. Der Turnrat, Knorr, Vereinsführer.

Wertpakete werden erbeten. Geeignete Wertpakete sind willkommen.



Schriftlicher Frauendienst Hohenstein-Er. (Mittstadt)

Montag, 7. Jan., nachmittags 1/4 Uhr, findet im „Logenhäuser“ unsere Monatsversammlung statt. Der Vorstand.

Wohin mit Alfred Wagners Omnibus? Ins Central-Theater! Sonntag lehrmäßig „Schwarzwaldmädel“

Nächst. Sonnabend u. Sonntag „Der Zigeunerbaron“

Preis 3,30 Mk. mit Sperrfahrschein und 3,00 Mk. mit 1. Saalplatz

Abfahrt 7 Uhr ab Zillplatz. Karten in den bekannten Verkaufsstellen und bei Alfred Wagner, Oberlungwitz (Hermanns Strumpfabrik).

8-10000 Mark sind als 1. Hypothek auszuleihen.

Angebote unter G. 8 in die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Geld für möglichst Lebensmittel, zu pachten oder zu kaufen gesucht. Angebote unter J. 9 in die Geschäftsst. d. Bl.

Ich habe meine Maßschneiderei von der Bismarckstraße nach Bahnhofstraße 3 verlegt und bitte um weitere gütige Unterstützung. Wenzel Wilschka.

Naturheilverein

(Priehnis-Bund), e. V. Hohenstein-Ernstthal. Sonnabend, 5. Jan., abends 8 Uhr, im Vereinsheim

Weihnachtsfeier Die werten Mitglieder nebst Angehörigen sind herzlich eingeladen. Heil Hitler. Die Vereinsleitung.

Kriegerverein 1847

Mittstadt Sonnabend, den 5. Januar, ab abends 1/8 Uhr findet im Saale des Hotels „Gewerbehäuser“ unser

Weihnachts-Bergnügen statt, wozu alle Kameraden und wertere Frauen eingeladen sind.

Der Vereinsführer. NB. Pakete für den Knecht Ruprecht bitte im Hotel „Gewerbehäuser“ abzugeben.

1 gebrauchter, guterhaltener Kamelotje

65 cm breit, 38 cm tief, 1,90 m hoch, billig zu verkaufen. Bernhard Anger, Eigenheim 191.

angesteckt?? Grippekrank? sofort OLBAS anwenden!

OLBAS Broschüre kostenlos im Reformhaus F. Schneider, Hohenstein-Ernstthal, Altmarkt 22

Staatl. gepr. Augenoptiker und Optikermeister W. OBwald

Lieferer der Krankenkassen! Ernstthal Centralstr.



Der Sturm 2/416 veranstaltet morgen Sonnabend, den 5. Jan., abends 8 Uhr in der Oberwaldschänke einen

Kameradschafts-Abend

wozu auch alle Untergliederungen der NSDAP mit ihren Angehörigen herzlich eingeladen sind. Der Führer des Sturmes 2/416 m. d. F. b. (gez.) Seidel, Obertruppführer.

Ortsabteilung 1 D Gersdorf

(Landjugend) Am Sonntag, dem 6. Januar, findet im Gasthof „Grünes Tal“

WINTER-VERGNÜGEN

statt, wozu wir alle Jungbäuerinnen und Jungbauern sowie Gäste herzlich einladen. Beginn 19 Uhr. Der Ortsabteilungsleiter 1 D.



Gasthof Hirsch, Oberlungwitz

Großer Serien-Preis-Stat! Nur Geldpreise! 1. Preis 30 Mk., 2. Preis 25 Mk., 3. Preis 20 Mk., 4. Preis 15 Mk., 5. Preis 10 Mk. und noch mehrere kleine Preise. Gespielt wird jeden Donnerstag, Freitag und Sonnabend ab 7 Uhr und Sonntag ab 2 Uhr. Alle Skat-Interessenten sind herzlich eingeladen. Willy Rohner und das Komitee.

Bahnhofs-Restaurant, Wüstenbrand

Sonnabend, Sonntag und Montag, den 5., 6. und 7. Jan. großes Bobbierfest. Unterhaltung! Stimmung! Humor!

Reichhalt. Speisenkarte zu annehmbaren Preisen. Ausverkauf des beliebten hochfeinen Edelbobs. Sonnabend Anstich. Hierzu laden freundlichst ein Erich Trommer und Frau.



Weihnachts-Ausstellung

in der NS-Turnhalle, Oberlungwitz Die noch bis Sonnabend u. Sonntag geöffnet ist.

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen! Nach kurzem Krankenlager verschied sanft unsere gute treuversorgende Mutter, Schwieger- und Großmutter, Frau

Martha Clara verw. Höfel

geb. Reichelt im 69. Lebensjahre.

Dies zeigen tiefbetrubt an Martin Gehert und Frau Elsa geb. Höfel Alfred Höfel

Kurt Höfel und Frau Clara geb. Schalawski Kurt Hillig und Frau Gertrud geb. Höfel Kurt Himmelreich und Frau Hedwig geb. Höfel Luise Höfel

Willy Höfel und Frau Jeanette geb. Krüger und 5 Enkelkinder.

Hohenstein-Ernstthal, Siegmars, Detroit-Mich., Dearborn-Mich., Melvindale-Mich. (USA), 3. Januar 1935.

Die Beerdigung unserer teuren Entschlafenen findet am Sonntag, dem 6. Januar, nachmittags 1 Uhr vom Trauerhause, Bahnhofstraße 7, aus statt.

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen! Am 2. Januar verschied nach kurzem, schweren Leiden in Wauchen unsere liebe, gute Mutter, Groß- und Schwiegermutter, Frau

Auguste Anna verw. Ludwig

geb. Wnert im Alter von 70 Jahren.

In stiller Trauer Die Kinder, Enkel und Hinterbliebene.

Oberlungwitz, Wauchen, den 2. Januar 1935.

Die Einäscherung unserer lieben Entschlafenen erfolgt Sonnabend, den 5. Januar, nachmittags 1/4 Uhr im Krematorium zu Chemnitz.

Ernst Robert Bach

* 1. Oktober 1855 † 3. Januar 1935

In tiefer Trauer Die Hinterbliebenen

Hohenstein-Ernstthal, Chemnitz, Leipzig und Mittelbach.

Die Beerdigung erfolgt am Sonntag, nachmittags 2 Uhr, von der Halle des Altfriedhofes aus.

Emil Richard Werner

Musterzeichner * 28. 3. 1871 in Hohenstein-Er. † 29. 12. 1934 in Döbeln

Hohenstein-Ernstthal, Döbeln und Chemnitz, den 4. Januar 1935.

In tiefer Trauer Hedwig verw. Werner geb. Hauch zugleich im Namen der übrigen Hinterbliebenen.

Die Beerdigung erfolgte auf Wunsch des Verstorbenen in aller Stille in Döbeln.

Die vielen Beweise der Liebe und Verehrung beim Heimgange unseres lieben Sohnes

Rudi

sind uns ein Trost in unserem schmerzlichen Verlust gewesen. Wir danken

deshalb hiermit allen denen, die an unserer Trauer teilnahmen, von ganzem Herzen.

Mio Gruner und Frau Louise geb. Herzog nebst Kindern. Oberlungwitz, den 3. Januar 1935.

Bisshlich und unerwartet erhielten wir die Nachricht vom Hinscheiden unseres langjährigen Mitarbeiters, des

Lagerhalters i. R. Herrn Heinrich Haase

Für seine 31jährige treue Mitarbeit in unserer Genossenschaft danken wir ihm und werden sein Andenken immer in Ehren halten.

Oberlungwitz, den 3. Januar 1935.

Vorstand und Aufsichtsrat der Verbrauchergenossenschaft „Haushalt“, Oberlungwitz, e. G. m. b. H.

Na... m... herbeiz... die M... könnte, und em... der Sa... große... menden... gwei... die W... tierent... Na... Ein f... wort h... i h... nen... Da dan... nicht m... würe d... mung... Glied... hinter... Schritte... möglich... Die... heften... lichen, k... schreibe... durc... ben... und dan... als ne... tung de... Damit... in Frag... Nach... sie sich... Deutsch... den tom... Sie ver... die M... schon je... schen Fr... Dem... der D... Recht ve... die... und Ma... menstos... ausschlie... Niet m... Ange... tiger An... Ordnung... Abstim... Januar... folgende... der Deut... 1. No... die Ein... ftag g... zu nehm... stimmung... darüber... Provo

Nach Feierabend

Beilage zum
Hohenstein-Ernstthaler Tageblatt und Anzeiger

Schiffe auf dem Rhein

ROMAN VON HANNS HEIDSIECK

(1. Fortsetzung.)

Sein tägliches Vorsprechen während der Krankheit des Vaters hatte sie mit besonderer Freude erfüllt. Da die meisten Verwandten weit in der Ferne weilten und nur einige alte Tanten, die dem jungen, lebenslustigen Mädel innerlich nicht näher zu treten vermochten, die einzigen Besucher des Hauses blieben, sah sie sich so gut wie allein stehen. Angesichts der erschreckenden Möglichkeit, daß der Vater plötzlich ableben konnte, mußte sie sich mit Gedanken befassen, die ihr sonst niemals gekommen wären; und sie wurde sehr ernst dadurch.

Melander hatte gegen die häufigen Besuche Peters scheinbar nichts einzuwenden und daß hatte sie mit einer ganz besonderen Freude erfüllt. Niemals aber sprach der alte Herr über diese Besuche.

Nun war er genesen und Hedwig konnte mit ihm wieder Erholungspaziergänge machen.

Bei einem dieser Spaziergänge kam der Vater plötzlich auf Peter zu sprechen.

„Er hat sich sehr gut benommen,“ bemerkte er, „und ich betrachte jetzt alles als eine Fügung des Schicksals. Es hat keinen Zweck, sich gegen Dinge zu stemmen, die nun doch einmal von der Vorsehung beschlossen sind.“

Aus seinen Worten sprach eine gewisse Resignation. Hedwig verstand genau, was er sagen wollte. Sie schwieg dazu, um ihn nicht zu betrüben und lenkte ihrerseits von dem Gesprächsstoff ab.

Melander lud von jetzt ab Peter bisweilen Sonntags zum Essen ein. Nichts Auffallendes ereignete sich bei solcher Gelegenheit. Trotzdem war es wie ein stilles Ueberkommen zwischen den jungen Leuten.

Nach dem Essen zog sich der Geheimrat mit Peter auf sein Zimmer zurück und plauderte mit dem jungen Menschen über alle möglichen Dinge.

Peter verlegte sich ganz auf seine weitere Ausbildung. Er studierte auch alle Fachblätter auf Anzeigen hin, weil er sich mit seinem erworbenen kleinen Kapital an irgend einem Schiffsunternehmen beteiligen wollte.

Hierbei ging er sehr vorsichtig zu Werke. Ueberall sah Peter sich selber um.

Zufällig kam er bei dieser Gelegenheit mit einem jungen Schiffer zusammen, den er von früher her kannte und der einen vertrauenerweckenden Eindruck machte. Auch nähere Erkundigungen liefen zu Peters Zufriedenheit aus.

Dieser junge Mann hatte vor, eine Motorbootverbindung in der Nähe von Königswinter ins Leben zu rufen. Es war eine Gelegenheit, ein Boot billig zu kaufen, und Peters Geld reichte eben zu diesem Zwecke hin.

Der Kauf kam zustande, und der junge Schiffer war nun in der Lage, seine Pläne in die Wirklichkeit umzu-

(Nachdruck verboten.)

setzen. Die betreffende behördliche Konzession war erteilt und das junge Unternehmen konnte beginnen.

Jeden freien Tag suchte sich Peter aus, um hier nach dem Rechten zu sehen. Er hatte für eine großzügige Kalkulation Sorge getragen; die neue Verbindung fand einen zufriedenstellenden Zuspruch.

Fritz Leser, der junge Schiffer, fand sein gutes Auskommen bei dieser Tätigkeit und auch für Peter fiel ein schöner Verdienst dabei ab.

So hatte er schon ein eigenes, wenn auch kleines, Schiff, das auf dem Rheine schwamm; voll Stolz erzählte er Hedwig von dieser Errungenschaft.

Immerhin blieb während der Herbst- und Winterzeit dieses Unternehmen noch ziemlich in den Kinderschuhen stecken; aber im Frühjahr blühte es mächtig auf und Peter sah sich imstande, für ein angemessenes Geld noch ein weiteres Motorboot dazu zu pachten, so daß eines den allgemeinen Verkehr versah, während das zweite an Gesellschaften und Vereine zu größeren Fahrten vermietet wurde.

Schon im Kleinen zeigte sich Peters Organisations-talent. Vor allem behielt er, obwohl er durch seine Tätigkeit als Führer des „Christoph“ ziemlich gebunden war, die Fäden des Unternehmens straff in der eigenen Hand. Leser war der geeignete Mann, um die Sache weiterzuführen. Einen Führer für das zweite Motorboot warb Peter selber an, während er Leser diesen Mann unterstellte.

In allen größeren Fest- und Vereinszeitungen setzte er von Zeit zu Zeit geschickt verfaßte Anzeigen ein.

Und das kleine Motorboot „Peter Steffens“ schwamm fast täglich mit einer frohen Gesellschaft Stromauf, Stromab.

Peter war inzwischen, durch Melanders Vermittlung, in eine Expeditionsfirma übergegangen, um nun auch diesen Zweig des Verkehrswezens kennen zu lernen. Er fing ganz unten an. Aber rasch arbeitete er sich von Stufe zu Stufe weiter, zur Freude der Vorgesetzten und zu seiner eigenen.

Man konnte nicht recht verstehen, warum Peter sich noch als Angestellter verdingte, während er in Königswinter doch so gut wie selbständig war. Aber Peter ging von einem ganz bestimmten Standpunkte aus. Er sagte sich, daß er das aus seinem jungen Unternehmen fließende Geld sparen müsse, um weiter zu kommen, und er erstrebte zunächst, auch das zweite Motorboot kaufen zu können.

Infolgedessen mußte er selber noch mitverdienen, einmal die Einnahmen aus der Türangeländerbindung den Erwartungen durchaus nicht entsprachen und Schiffmann ihm die Mitteilung machte, daß von den anderen Plänen, es handelte sich um die automatische Steuerung, überhaupt

Stiere-
kennens-
i feber
wur es
Spiel-
Ordnung
durch
begnert
ingwid
rüber-
Dber-
u hat
s von
St. 1
doretin
dieren
Miss-
ng zu
emel-
) sind
n, lo
schm-han-
han-
t, die
mehr
nggen
hören
stärk

nachts zu erwarten sei, da sich nachträglich bei praktischen Versuchen ein großer Fehler herausgestellt habe.

Geheimrat Melander verfolgte Peters Entwicklung mit dem allergrößten Interesse und einem sehr befriedigten Schmünzeln.

„Donnerwetter, der Junge macht sich!“ sagte er vor sich hin, „so etwas hatte ich kaum erwartet!“

Von Peters Motorbootunternehmen erfuhr er nur hinten herum. Peter selbst erzählte ihm nichts davon. Peter hatte seinen bestimmten Grund dafür: er wollte sich ganz selbständig hocharbeiten und meinte, der Geheimrat würde ihm vielleicht Gelder anbieten, die er nicht anzunehmen gemillt war, auch wenn sie ihm leihweise unter normalen Bedingungen zur Verfügung gestellt würden.

Mit Hedwig sprach er offen darüber, hat sie jedoch, auch ihrerseits dem Vater gegenüber die Sache zu verschweigen.

Es machte ihm eine unendliche Freude, mit ihr alles durchzusprechen, zumal er bemerken konnte, daß sie seine Pläne und Gedanken vollkommen verstand und ihm sogar noch manche wertvolle Anregung gab.

So gingen zwei Jahre hin; zu dem zweiten Motorboot, das Peter inzwischen gegen Abzahlung übernommen hatte, kam ein drittes gepachtetes jetzt hinzu, und außerdem zwei Ruderboote, die zum Fahren vermietet wurden.

Peter hatte das Expeditionswesen völlig kennen gelernt und auch auf einer Schiffswerft noch einige Zeit praktisch gearbeitet. Jetzt glaubte er, sich auf eigene Füße stellen zu können und er machte sich endlich frei.

Sein Augenmerk blieb vor allem darauf gerichtet, das junge Unternehmen weiterhin auszubauen und immer mehr zu erweitern.

Trotzdem er von seinen Einnahmen schon ganz schön hätte leben können, gönnte er sich selber nichts. Höchstens gab er einmal zur Anschaffung von Büchern eine größere Summe aus.

Mit Lejer kam er gut zurecht. Ihm entwickelte er all seine Pläne und er fand in ihm stets einen willigen Mitarbeiter.

Ueber die Verhältnisse auf dem Schiffsmarkt hielt sich Peter stets auf dem Laufenden. Ueberall streckte er seine Fühler aus.

Man wurde auf sein Unternehmen aufmerksam. Die Konkurrenz beachtete ihn. Peter ließ sich durch nichts irre machen. Vorwärts hieß seine Parole.

Kurz, nachdem er sich frei gemacht hatte, kam er mit Lejer zu einer weitgehenden Besprechung zusammen. Mit ihm sprach er wieder sein altes Platt, was ihm immer eine besondere Freude machte.

„Da is jetzt 'ne olle Motorbootwerft in Köln zu verkaufe“ berichtete er, „dunnerkeil, hätt' ich doch nur dat Geld! Ich tät' mich nich lang besinne!“

„Dat Geld kannste doch kriegen!“ entgegnete Lejer, sich am Hinterkopf kratzend, „da brauchste doch bloß zu deine Seheimrat ze jonn!“

„Dat gerade will ich nit!“ sagte Peter, „lieber noch zu ener Bank!“

„Auch da kannste sicher jet' habe. Möglicherweise läßt sich auch 'ne Gesellschaft gründe.“

„Ne Gesellschaft? Ne — ich glaube, da tät' ich von jedem ausgelacht werde, dem ich mit so was käm!“

„Da bin ich doch and'rer Meinung“ behauptete Lejer, indem er Peter entwickelte, daß schon viele Leute sich nach dem jungen Unternehmen erkundigt hätten.

Durch Vermittlung eines Bekannten, mit dem Peter bei der Expeditionsfirma zusammen gewesen war, gelang es ihm in der Tat, mit einer Bank in Verbindung zu treten. Die Bank erklärte, ihm helfen zu wollen, wenn er ihr eine Bürgschaft brächte.

Als die schriftlichen Verhandlungen so weit gediehen waren, ließ Peter sich bei dem Direktor melden.

Es war ein großer stattlicher Herr, mit einem entscheidenden Zug um den Mund, dem Peter jetzt gegenüber stand.

„Sie verlangen eine Bürgschaft von mir?“ fragte Peter, „die kann ich Ihnen leider nicht geben. Aber ich verpfände Ihnen zwei Motorboote, die mein Eigentum sind, und außerdem wird ja auch das zu kaufende Objekt zu-

nächst Ihr Eigentum bleiben, bis ich es aus meinen Mitteln ganz übernehmen kann.“

„Sind Sie gewiß, daß Sie das aus finanziellen Gründen stillgelegte Werftunternehmen wieder in die Höhe bringen werden?“

Peter blieb ruhig und bescheiden stehen.

„Das hoffe ich ganz bestimmt,“ sagte er, bedenken Sie außerdem, Herr Direktor, was diese Motorbootwerft für mein anderes Unternehmen bedeutet. Ich könnte alle Reparaturen jetzt in der eigenen Werft ausführen lassen, schon dadurch würde ich erhebliche Summen für andere Zwecke freimachen.

Der Direktor kitzelte mit einem Bleistift auf einem Stückchen Papier.

„Das ist alles schön und gut,“ sagte er, „aber gewisse Garantien müssen wir haben!“

„Es tut mir leid,“ sagte Peter etwas verärgert, „wenn Ihnen das nicht genügt, was ich sagte. Dann bin ich leider gezwungen, mich nach einer anderen Bank umzusehen!“

Direktor Bedmann war aufgestanden.

„Lassen Sie mir bitte bis morgen Zeit,“ meinte er, Sie erwähnten vorhin gesprächsweise den Geheimrat Melander. Ich werde mich bei diesem Herrn nach Ihnen erkundigen!“

„Das können Sie gerne tun,“ sagte Peter, und verabschiedete sich.

Er war sehr aufgeregt. Er hatte sich den Kauf jetzt in den Kopf gesetzt und der mußte zustande kommen.

Einen Augenblick überlegte er, ob er nicht doch die Hilfe Melanders anrufen sollte. Aber sein Stolz bäumte sich dagegen auf. Er hatte dem alten Herrn zeigen wollen, daß er auch mit eigener Kraft weiterkam — und nun konnte er ihm doch nicht mit einer Anleihe kommen.

Und doch mußte die Sache klappen. Er lief von einer Bank zu der anderen; aber immer erhielt er denselben Bescheid. Ohne ausreichende Sicherheit konnte man ihm das Geld nicht zur Verfügung stellen.

Das war ein harter Schlag für Peter. Aber er war so leicht nicht zu entmutigen.

Er suchte den Verkäufer der Werft auf. Das war ein älterer, etwas griesgrämiger Mann, der im Namen von drei Erben zu handeln hatte. Es waren Brüder, die sich über den Besitz nicht einigen konnten.

Peter suchte der Reihe nach diese Brüder auf. Der eine war Besitzer eines Dampfwalzunternehmens. Der andere lebte als Schreiner in beschränkten Verhältnissen und der dritte fristete als Mechaniker sein Dasein, hatte verschiedene Schulden und galt in seiner Umgebung als Sonderling.

Peter wandte sich zunächst an den Schreiner. Dieser blickte ihn mißtrauisch von oben bis unten an.

„Was wollen Sie?“ fragte er. Peter hatte in einem einfach eingerichteten Zimmer Platz genommen.

„Sie wollen mit Ihren Brüdern die Werft verkaufen?“ fragte Peter, „ich interessiere mich für das Objekt!“

„Da müssen Sie sich an unseren Bevollmächtigten wenden, Herr! Mein Bruder Karl und ich dachten ja nicht ans Verkaufen. Wir hätten die Sache gerne behalten. Aber der Buzens braucht das Geld, er will ausbezahlt werden und nun sind wir gezwungen, das Werk für ein Butterbrot herzugeben!“

In Peters Augen leuchtete es auf.

„Wieviel will Ihr Bruder denn ausbezahlt haben?“ fragte er.

Der Schreiner nannte eine verhältnismäßig geringe Summe. Peter rechnete einen Augenblick. Endlich nahm er wieder das Wort:

„Sie würden also mit Ihrem anderen Bruder zusammen noch an der Sache beteiligt bleiben?“

„Ich denke, daß das noch am geschäftlichsten wäre. Wenigstens meinte mein Bruder Karl das so. Der behauptet immer, aus der Werft wäre noch etwas zu machen. Unser Vater hat es nur nicht verstanden. Der hielt nicht mit der Zeit Schritt — und dann ist ihm die Konkurrenz über den Kopf gekommen. Und als er sich umstellen wollte, da war es zu spät — na, Sie werden das ja wohl alles wissen!“

(Fortsetzung folgt.)

Die Kraftprobe

Von Andreas Polger.

Die Hundertundein Kanonenschüsse von den Wällen der Stadt waren noch kaum verhallt, der vom Kaiser zu Ehren der Götter abgebrannte Weihrauch kaum verfliegen; der kaiserliche Jade, die kostbare Seide, der geopfert weiße Bulle lagen noch in voller Frische auf dem Altar des Tempels, als die Krönungsfeierlichkeiten schon ihren bescheidenen Nachklang vor dem Richter fanden.

Angeklagt war Wu Tschang, ein rechtschaffener und nicht mehr junger Mann aus der Provinz. Er wurde der Nötigung, Freiheitsberaubung und weiterer Missetaten beschuldigt, die wie immer in ähnlichen Fällen einen Rattenkönig von Delikten ergaben.

Die Vorgeschichte dieser schweren Anschuldigungen war folgende: Wu Tschang, der eigens zu der Kaiserkrönung nach Hingking gekommen war, hatte von der Teehändlerin Tschung Wong ein Fenster gemietet, von welchem aus er dem nicht alltäglichen Erlebnis eines Kaiserinzugs beiwohnen wollte. Er gedachte, in aller Ruhe und Bequemlichkeit den prunkvollen Anblick zu genießen, den der junge Kaiser in seiner hellblauen, goldgezierten Uniform, die Mandarine in ihren kostbaren Gewändern, die mongolischen Bannerträger, die Musikkapellen, die Abordnungen aus fremden Ländern und all die übrigen Sehenswürdigkeiten einer Proklamation eines Kaiserreiches boten.

Für diese grandiose Schau dünkte dem wohlhabenden Wu Tschang selbst die nicht unerhebliche Summe von zehn Saikuan Taels, die er der Teehändlerin für das Fenster im voraus entrichten mußte, als nicht zu hoch. Leider wurde im letzten Augenblick den beiden durch die Rechnung ein Strich gezogen. Da man für das Leben des jungen Kaisers fürchtete, bewegte sich der Krönungszug durch auf Befehl der Behörden menschenleere Straßen, und auch in den Fenstern der Häuser durfte sich keine Seele blicken lassen. Die Folge dieses strengen Erlasses war unter anderen die Anklage gegen Wu Tschang.

Denn als dieser sich überzeugen mußte, daß er für sein gutes Geld bloß den fernen Klang der begeisterten „Wandschau!“ — Schreie der kaiserlichen Eskorte als Gegenleistung erhielt, geriet er in helle Wut. Er stürzte sich auf die Teehändlerin und entriß ihr mit grober Gewalt die ihr gezahlten Taels. Nicht genug, schloß er beim Verlassen der Wohnung die arme nach Hilfe schreiende Frau ein. So zumindest schilderte den Vorgang die Klägerin.

Pu Fei, der weise Richter, wandte sich an den Angeklagten:

„Wu Tschang, stimmt die Aussage dieser Frau?“

„In keinem Punkte, du weiser Pu Fei!“ rief Weinerlich der Mann. „Ich habe sie weder angegriffen noch ihr irgendwie Gewalt angetan. Ich bin ein friedliebender Mann, jeder kann es bezeugen. Die Teehändlerin Tschung

Wong hat mir zehn Taels, als ich sie mit gutem Rechte zurückforderte, vor die Füße geworfen . . .“

Er kam nicht weiter. Die Klägerin war aufgesprungen, und gleich einem Zentnergewicht schleuderte sie die Worte Wu Tschang ins Gesicht:

„Schäme dich! Jetzt belügst du gar den hohen Richter!“ Und sie wiederholte die Anklage. Wort für Wort und mit einer Bestimmtheit, die ihre Wirkung auf den Richter nicht verfehlte.

Wu Tschang versocht seine Sache weniger gut. Er geriet in Verwirrung und vermochte nur stammelnd seine Unschuld zu beteuern.

Der Richter blickte auf den schwächtigen Mann, dann auf die robuste Klägerin, und er entschied:

„Wu Tschang, gib der Frau die zehn Taels zurück!“

Wu Tschang griff mit einem hörbaren Seufzer nach seinem Geldsack und reichte der triumphierenden Gegnerin die Summe.

„Warte draußen im Vorraum,“ sprach zu dieser der Richter. Als die Frau gegangen war, wandte er sich erneut an Wu Tschang:

„Behauptest du auch jetzt noch, daß die Klägerin dir das Geld freiwillig zurückgab?“

Wu Tschang beteuerte es. Auf dem Gesicht des Richters Pu Fei erschien ein kaum wahrzunehmendes Lächeln, als er jetzt befahl:

„Gut, also gehe, Wu Tschang, und nehme der Frau das Geld wieder weg . . .“

Wu Tschang blickte auf den Richter, dann schritt er zögernden Schrittes auf den Ausgang zu.

Gleich danach ertönten aus dem Vorraum laute Rufe. Dann wurde die Tür aufgerissen und herein stürzte der Angeklagte. Armer Wu Tschang, wie sah er nur aus! Auf dem Gesicht mehrere Schrammen, das Halstuch verrutscht, und an seinem Mantel fehlten zwei Knöpfe. Hinter ihm aber schritt, gleich einer Göttin der Rache, Tschung Wong, die Teehändlerin.

„Er wollte mir das Geld wegnehmen,“ fauchte sie. „Na, er ist auf die Richtige geraten, dieser Waschlappen!“ Sie verstummte jäh.

Doch da hatte sich der weise Pu Fei schon erhoben und laut verkündete er:

„Das Gericht ist zur Ueberzeugung gelangt, daß der Angeklagte unschuldig ist. Es hat sich klar erwiesen, daß er gar nicht in der Lage war, der Klägerin das Geld gewaltsam wegzunehmen. Tschung Wong, gib sofort Wu Tschang die zehn Taels zurück. Und preise dich glücklich, daß es nicht zum Eide kam. Es würde sonst übel für dich aussehen! Und jetzt könnt ihr euch beide entfernen!“

Geknickt und vernichtet schlich die Teehändlerin aus dem Raum. Ihr folgte lächelnd und mit erhobenem Haupte der schwächliche Wu Tschang.

Maschinenmenschen seit 2000 Jahren

Gar leicht könnte man auf den Gedanken kommen, der Maschinenmensch sei etwa eine Errungenschaft unserer an technischen Fortschritten so überaus reichen Neuzeit. Das ist keineswegs der Fall. Ja, man darf kühn behaupten, daß die künstlichen Heinzelmännchen zu den ältesten Ideen überhaupt gehören. Bereits in ganz früher Zeit kannte man in menschenähnlicher Form gehaltene Automaten, denen bestimmte Verrichtungen und Handgriffe aufgetragen waren.

Eine der besten Lösungen dieser Art war ein Maschinenmensch, der im alten Griechenland geschaffen wurde und der bereits eine erstaunlich gute Entwicklung zeigte. Dieser Maschinenmensch führte selbsttätig bestimmte Arbeiten aus, so beispielsweise das Auffüllen von Gläsern

und dergleichen. Des weiteren ist überliefert, daß der König Ptolemäus anlässlich eines Gelages, das im Jahre 280 v. Chr. stattfand, die Teilnehmer mit einer automatischen, dem Menschen nachgebildeten Figur bekannt machte, die gleichfalls mancherlei Verrichtungen erledigen konnte. Ja, noch bedeutend früher, bereits im alten China, soll man sich auf den Bau solcher automatischer Figuren verstanden haben.

Von den Maschinenmenschen der späteren Zeit war es vor allem eine von dem berühmten Naturforscher Albertus Magnus geschaffene Figur, welcher die Funktionen eines Türhüters übertragen waren. Dergleichen wäre noch eine von Kaiser Karl V. gemeinschaftlich mit einem Mechaniker gefertigte Figur zu nennen, deren Mechanismus

der Kaffee selber durchdracht hatte. Diese Figur konnte sowohl eine Trompete blasen als auch eine Pauke schlagen.

Allen diesen Figuren haßte aber immer noch eine ziemlich große Steifheit und Unbeholfenheit an. Der Weg zu einer wesentlichen Vervollkommnung konnte erst mit der Erfindung der Uhrentechnik angebahnt werden. Einen großen Namen konnte sich vor allem der Schweizer Pierre Jaquet Droz (1721—1788) schaffen, der eine ganze Reihe verblüffend arbeitender Figuren fertigte, Figuren, die eine derartige Sensation machten, daß Droz schließlich sogar in den Verdacht der Zauberei kam. So machte Droz den König Ferdinand VI. mit einer höchst raffiniert erdachten Pendule bekannt. Die Pendule stellte einen Schäfer dar, zu dessen Füßen ein kleiner Hund strenge Wacht über einen Korb Äpfel hielt. Während der Schäfer regelmäßig durch Flötenspiel die Tageszeit angab, begann der Hund zu bellen, sobald jemand einen Apfel aus dem Korb holte. Das Bellen dauerte so lange fort, bis der Apfel wieder in den Korb geworfen wurde. Die Bellgeräusche waren einem lebenden Hund dermaßen naturgetreu nachgeahmt, daß der Hund einer Hofdame, der im Saale mitanwesend war, sogleich antwortete. Kein Mensch zweifelte mehr daran, daß man in Droz einen gefährlichen Zauberer vor sich hatte und Droz war nahe daran, der Inquisition zu verfallen. Erst auf langes Bitten hin ließ der König sich herbei, den Großinquisitor an Ort und Stelle holen zu lassen, dem Droz dann bis ins Kleinste den Mechanismus erläuterte. Erst nach diesem Nachweis, daß alles mit rechten Dingen zugeht, war von Droz der schwere Verdacht genommen, ein Verdacht, der ihm den sicheren Tod eingebracht hätte.

Mit zu den berühmtesten Droz'schen Schöpfungen ist auch die Figur „Der Schreiber“ geworden, ein in Menschenform gesteckter Mechanismus, der alle Bewegungen eines schreibenden Menschen frappierend nachahmte. Die Bewegungen der Gliedmaßen, des Kopfes, der Augenlider, — das alles war so lebensecht, daß bei dem Stand der damaligen Technik die Schöpfung sich kaum hätte überbieten lassen. Das Erstaunlichste jedoch war, daß dieser künstliche Mensch jeden beliebigen Wortlaut im Umfange bis zu sechzig Buchstaben niederzuschreiben vermochte. War die Schreibarbeit beendet, dann schüttete die Figur Sand auf den Text und stülpte den Sand schließlich wieder in das Sandfaß zurück. Die Begabung des Künstlers ging auch auf seinen Sohn über. Auch dieser schuf ähnliche Figuren, die teilweise sogar noch die Arbeit des Vaters übertrafen. Dem Sohne jedoch wurde das zum Verhängnis, was der Vater seinerzeit unter großer Ueberredungskunst noch von sich abwenden konnte. Droz junior wurde, weil die Fähigkeiten seiner Figuren „über den menschlichen Verstand gingen“, wegen Hexerei in den Kerker gesteckt. Viele Jahre lang mußte er fürchterliche seelische Qua-

len über sich ergehen lassen, bis ihm schließlich durch eine Verkettung glücklicher Umstände die Flucht gelang. Die Kerkerzeit hatte ihn jedoch derart zermürbt, daß er schon bald darauf, noch in der Vollblüte des Lebens, starb.

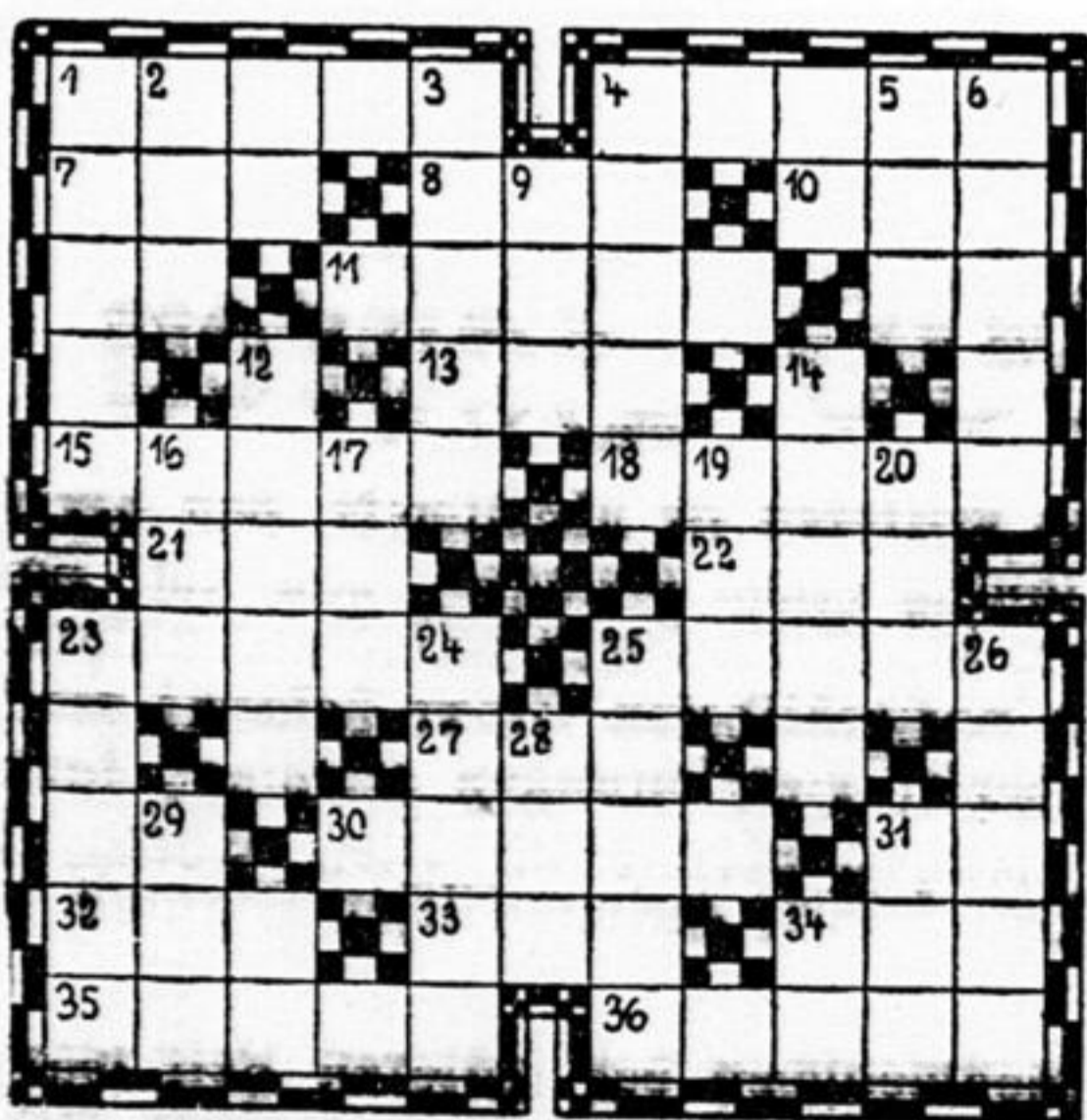
So Erstaunliches all diese Automatenmenschen vollbringen mochten, an die Maschinenmenschen der allerjüngsten Zeit reichen sie auch nicht entfernt heran. Das kann schon deshalb nicht verwundern, weil der künstliche Mensch unserer Tage nicht nur die ungemein ausgeklügelte moderne Mechanik zur Verfügung hat, sogar die Relais, die Schallwellen, die drahtlose Funkentelegraphie, die Elektrizität und das Radio sind in seinen Dienst gestellt. Vor einer Reihe von Jahren machte viel der „Robot“ von sich reden. Im Vergleich zu den allerjüngsten Schöpfungen war der „Robot“ in mancher Beziehung jedoch noch reichlich unvollkommen. Diese menschenähnliche Figur mußte von einem Mann noch vom Hintergrunde der Bühne her bedient werden. Zwar verstand sich diese Metallpuppe darauf, Fragen zu beantworten. Das Geheimnis jedoch bestand darin, daß der Mann hinter der Bühne, der telephonisch mit dem „Robot“ in Verbindung stand, das eigentliche Sprachorgan war. Sch.

Tiere, die wir gar nicht kennen

Im allgemeinen hält man die Erde zum allergrößten Teile für erforscht. Trotzdem werden wir fast täglich noch aufs neue belehrt, daß wir von dem, was man restlose Erforschung nennt, immer noch ein Stück entfernt sind. Das gilt vor allem auch für die Tierarten, die es auf dem Erdball gibt. Am besten können das die Zoologen bestätigen, denen die Sichtung von neu eingegangenen Expeditionssammlungen obliegt. Hier wiederholt es sich fast regelmäßig, daß man auf Tierarten stößt, die uns bisher noch gar nicht vor die Augen gekommen sind. Man sollte nun annehmen, dabei könne es sich doch wohl nur um ganz kleine und winzigste Tiere handeln. Wenn auch die kleinen Tiere dabei oft recht zahlreich vertreten sind, so taucht doch gar manchmal auch ein größeres Tier auf, von dessen Existenz wir bisher noch nichts wußten. Es ist beispielsweise erst einige wenige Jahre her, da ein Expeditionsteilnehmer, der längere Zeit in Afrika weilte, als Sensation für die Fachgelehrten eine Straußenart vorführte, von deren Existenz man bis dahin keine Ahnung hatte. Vor einigen Jahrzehnten geschah es, daß ein anderer Reisender eine Eidechse mitbrachte, die drei Meter lang war und sich damit als die größte Landeidechse der Welt vorstellte. Auch diese Tierart war bis dahin völlig unbekannt. Nach diesen Erfahrungen wird man also die Frage, ob wir alle Tierarten der Erde kennen, wohl noch lange nicht mit einem glatten Ja beantworten können.

~ Rätsel - Lese ~

Kreuzworträtsel.



Waagerecht: 1. Brillenschlange, 4. Ablauf bei Rennen, 7. Zeitmesser, 8.

Titel, 10. französischer Romanschriftsteller † 1857, 11. nordamerikanischer Staat, 13. Stadt in Belgien, 15. Entenart, 18. Gartenhäuschen, 21. Märchengestalt, 22. Bergfeste in Mesopotamien, 23. Stadt in Nordfrankreich, 25. Brautschmuck, 27. weiblicher Vorname, 30. Fluß in Frankreich, 32. Gutschein, 33. Vorname der spanischen Königin, 34. Fahrmesser, 35. österreichischer Adelstitel, 36. Stimmungswechsel.

Senkrecht: 1. Biegung, 2. Dheim, 3. Flächenraum, 4. Metall, 5. Banksturm, 6. Dreschboden, 9. Hiebwerkzeug, 12. gebranntes Wasser, 14. Schwager Napoleons, 16. nautisch, Begriff, 17. Höhenzug i. Braunschweigischen, 19. Ansehen, Aussehen, 20. un-

garißer Würdenträger, 23. Seehund, 24. Prophet, 25. künstliche Wasserstraße, 26. aussagende Person, 28. Adelsprädikat, 29. Lebensende, 31. Klang, Laut.

Auflösungen aus letzter Nummer.

Magische Figur: 1. Draße, 2. Ra, 3. Alabama, 4. Ia, 5. Ma, 6. Trage, 7. Oma, 8. AG.

Rätselprung: Wenn jemand äußerlich avanciert, — Wird ihm von allen gratuliert. — Legt jemand inneren Fortschritt zurück, — Wünscht selten einer ihm dazu Glück. J. Bergmann.